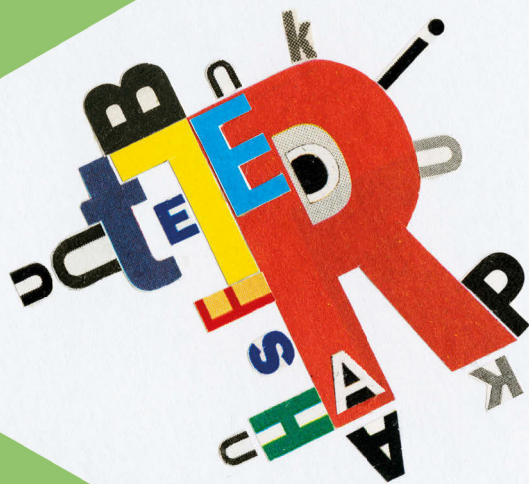


Madlena Norberg und Peter Kosta (Hrsg.)

Peter Huckauf

Gedichte und Texte aus der Lausitz



Podstupimske pšinoski k Sorabistice

Podstupimske pśinoski k Sorabistice | 11
Potsdamer Beiträge zur Sorabistik |

Madlena Norberg und Peter Kosta (Hrsg.)

Peter Huckauf

Gedichte und Texte aus der Lausitz

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Mit freundlicher Unterstützung von Vattenfall Europe Mining AG und der Stiftung für das sorbische Volk.

Universitätsverlag Potsdam 2014

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: +49 (0)331 977 2533 / Fax: -2292
E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe **Potsdamer Beiträge zur Sorabistik** wird herausgegeben von Madlena Norberg und Peter Kosta (Universität Potsdam, Institut für Slavistik)

ISSN (print) 1615-2476
ISSN (online) 2192-1016
ISBN 978-3-86956-272-8

Satz, Layout: Thomas Merkel
Druck: docupoint GmbH
Titelgrafik: Peter Huckauf
Bildrechte: Peter Huckauf

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2014/6744/>
URN <urn:nbn:de:kobv:517-opus-67445>
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-67445>

Gedichte
und
Texte aus der Lausitz

mit einzelnen Übertragungen ins
Obersorbische und Niedersorbische

VORWORT

Der vorliegende Band enthält Gedichte und Texte des heute in Berlin lebenden Poeten und Autors Peter Huckauf. Väterlicherseits stammt Peter Huckauf aus der Lausitz, aus dem kleinen Ort Döbern, der für die Glasindustrie der Region eine wichtige Bedeutung hatte, und aus der Flussregion der Schwarzen Elster. Durch familiäre Umstände lebte Peter Huckauf später außerhalb der Lausitz und erst nach seiner Rückkehr in die Heimat im Jahre 1964 kam es wieder zu regelmäßigen Besuchen der Landstriche der Kindheit. In diesem Buch sind Gedichte und Prosatexte zusammengefasst, die eben diese seine ehemalige Heimat zum Inhalt haben und einen Anknüpfungspunkt zu seinen niederlausitzischen Wurzeln, was auch sorbische/wendische Themen beinhaltet, darstellen. Um den sprachlichen Aspekt dabei nicht außer Acht zu lassen, wurden einige Gedichte in die obersorbische sowie niedersorbische Sprache übertragen. Dafür gilt den Übersetzern besonderer Dank!

Peter Huckauf ist heute als Dichter, Texter, Photograph als auch graphischer Künstler tätig. Dabei liegen ihm modernere Ausdrucksformen am Herzen, was sich in seinen Gedichten widerspiegelt.

Peter Huckauf beteiligt sich an dem jährlich stattfindenden Fest der sorbischen Poesie und trägt mit eigenen Gedichten und Rezitationen zu seinem Gelingen bei.

Die Herausgeber

PETER HUCKAUFS WERDEGANG ZU EINEM SORBISCHEN DICHTER

Die vorliegende Auswahl von Gedichten und Prosatexten präsentiert auf zwei verschiedene Weisen das gleiche autobiographische Thema. In den essayistischen Texten berichtet Peter Huckauf über den Umzug seiner Familie kurz nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Lausitz ins Ruhrgebiet, von woher Huckaufs Mutter stammt, und über seine eigene Rück- und Heimkehr in die Lausitzer Heimat des Vaters. In den Gedichten gestaltet sein lyrisches Ich die allmähliche Aneignung der sorbischen Regionen, die sowohl einen passiven als auch einen aktiven Aspekt hat: Das Ich des Dichters¹ macht die Landschaft zu einem Teil seiner selbst, doch gleichzeitig wird es auch von der Landschaft als deren Teil aufgenommen. Die biographischen Abschnitte von Kindheit, Jugend und frühem Erwachsenenalter in der größten Industrieregion Westdeutschlands finden in den ausgewählten Gedichten keine Beachtung. Huckauf scheint seinem westlichen Leben völlig entfremdet, sobald er seine sorbischen Wurzeln aufgedeckt hat.

Der Autor der Prosatexte berichtet neben der Familiengeschichte auch über sein künstlerisches Schaffen, für das die Verbindung von malerischer und dichterischer Begabung charakteristisch ist. Derartige Doppelbegabung oder, wenn das Talent nur für eine einzige Kunstart reicht, wenigstens Doppelorientierung findet sich gerade in der Zeit der historischen Avantgarde der Zehner- und Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts häufig. Man könnte das Buchstabengedicht *Abeceada* (Das ABC) des tschechischen Lyrikers Vítězslav Nezval (1900–1958) nennen, doch Huckauf verweist auf zwei russische Dichter: Velimir² Chlebnikov (1885–1922) und Vladimir Majakovskij (1893–1930). Die Neigung dieser beiden Begründer des russischen Kubofuturismus zur bildenden Kunst zeigt sich nicht nur in bildnerischem Schaffen, sondern vor allem auch in einer besonderen poetischen Technik, an der sich Huckaufs Lyrik offensichtlich orientiert. Das Einbringen dieser Technik in seine Sorbengedichte hat sicher auch eine politische Dimension, insofern der Futurismus und Kubofuturismus in der ehemaligen DDR wie auch in der Sowjetunion unter Verdacht ideologischen Abweichertums standen, so dass die breitere Bevölkerung kaum Kenntnis von dieser avantgardistischen Kunst hatte.

-
- 1 Im Folgenden verwende ich die Ausdrücke Huckauf oder Autor für die psychophysische Person des Dichters, die als solche wohl in die Prosatexte, aber nicht in die Lyrik eingeht. Das Subjekt der Lyrik nenne ich lyrisches Ich.
 - 2 Für das Dichterpseudonym kursiert auch die Variante Velemir.

Huckaufs Lyrik gibt reichen Anschauungsunterricht in der poetischen Avantgarde-Technik, worüber noch zu sprechen sein wird. Zunächst sei jedoch auf einen der grundlegenden Unterschiede in der Behandlung des autobiographischen Themas in Essay und Dichtung eingegangen. Wenn Huckauf als reale Person über seine tatsächlichen Reisen in die ehemalige DDR berichtet, gibt er Jahreszahl und geographische Orte an. Derartige Aussagen beanspruchen faktische Wahrheit und Überprüfbarkeit. Redet hingegen sein lyrisches Ich über die Werdung zum Sorben, so muss der mögliche Wahrheitsanspruch auf einer ganz anderen Ebene liegen. Denn welches überprüfbare Faktum könnte mit der Schlusssatz des Gedichts *An einen polnischen Kartographen I* gemeint sein: „endlich bin ich Mezumrokaner“³? Hat Huckauf etwa zur Zeit der DDR eine offizielle Anerkennung als Bewohner des „Landes zwischen den Flüssen“ mit Dauerbesuchsrecht beantragt und erhalten? Oder was ist von der Aussage in dem titellosen Gedicht (S. 83) zu halten: „pünktlich trat ich in die fußspuren Pumphuts“? Pumphut, laut „Anmerkungen“ (S. 129) eine Sagengestalt der Lausitz, Müllergeselle, Zauberer, ist keine reale Person, die Fußspuren an realen Orten, in realer, mit der Uhr messbarer und in diesem Sinne „pünktlicher“ Zeit hinterlassen könnte. Die beiden Zitate sind sinnvoll nur, wenn die eigentümlichen Raum- und Zeitdimensionen des Mythos bedacht werden. Huckauf bezeichnet die mythische Welt als „GEGEN-WELT“⁴. Martin Pumphut gilt ihm auch als „Mühlenarzt“⁵, eine nicht unwichtige positive Benennung des Zauberers, der aus christlicher Sicht dem negativen semantischen und ideologischen Feld von Hexen, Hexern und verführerischen Dämonen angehört.

Das in Huckaufs eigenwilliger textlicher Graphik hervorgehobene Kompositum „Gegen-“ der mythischen Gegenwelt hat mehrere Bedeutungsschattierungen. Eine davon ist zunächst, entsprechend dem Eindringen seines lyrischen Ichs in die Landschaft der frühesten Kindheit, die Aneignung einer *mythischen Familie* als Gegenfamilie zu der realen Familie in der westlichen Bundesrepublik. Zu ihr gehört in der Rolle des Vaters der Zauberer Pumphut. In einer langen Reihe der vorgelegten Gedichte⁶ kehrt Pumphut wie ein mythischer Wanderer stetig wieder. Seine Vaterrolle lässt sich auf die erzieherischen Funktionen zum rechten Sehen, Denken und Sprechen zurückführen. Die mythische Mutter wäre die Pschesponiza,

3 Lt. den „Anmerkungen“ (S. 129) wurde Mezumroka für „zwischen den Flüssen“ im 10. Jahrhundert verwendet und später Name der Landschaft zwischen Elbe und Schwarzer Elster.

4 Vgl. dazu den Essay „Autonomie = Poesie“, S. 116-118, hier S. 118.

5 Vgl. ebd.

6 So u.a. in *Zwischen den Flüssen*, Septemberriederung, Pumphuts Einsichten in die innersten Angelegenheiten, *Der Beweger*, das titellose Gedicht „pünktlich trat ich in die fußspuren Pumphuts“, P. (Kürzel für Pumphut), *Pumphution* (S. 55, 75, 76, 79, 83, 84, 85).

laut „Anmerkungen“ (S. 129) eine Sagengestalt der Lausitz, Felddämon, Weiße Frau, auch Mittagsfrau. Auch sie durchzieht mehrere Gedichte⁷, hat aber nicht die Kontur eines Spuren hinterlassenden Wanderers, sondern ist ein personifiziertes Lichtphänomen mit eigener Wiederkehrzeit in der hellsten Stunde des Tages. Bemerkenswert ist Pschesponizas – wohl an das lyrische Ich als ihrem Sohn – gerichtete Warnung vor der „pfäffin“, die ihm „die klinge an den hals setzen“ wird, sollte sie bei ihm aufkreuzen (vgl. hierzu *Pschesponiza*, S. 59). Zur neuen Familie gehört des Weiteren die „kleine Schwester“ Kosa in *Kosa* (S. 64) (laut „Anmerkungen“ obersorbisch für Sense, Vogelschwinge, niedersorbisch für kleine Sense, auch Sichel, Mähgerät; vgl. S. 128). Anlass zur Gründung der mythischen Familie mag die in *Pauline Auguste Baltin aus Preschen 1875–1940* (S. 62) erwähnte Photographie der realen Großmutter des Autors sein, die das lyrische Ich, durch die Lausitz ziehend, „preisen“ will, mit einem „von ihrer hand“ gepflückten „strauß aus hirtentäschelkraut“ (ebd.). Die Großmutter fungiert in Form der Photographie und der magischen, wilde Blumen pflückenden Hand als Vermittlerin zwischen der realen und der mythischen Welt. Die kleine Schwester Sense wiederum ist Vorbild für eine zärtliche Berührung zwischen dem alten, handgeführten Schneidegerät und der Ähre, zu dem sich der Leser des Gedichts die brutale Maschinerie des modernen Mähreschers als empirisches Gegenbild hinzudenken mag.

Mit dem autobiographischen Thema ist auch eine weitere Besonderheit Huckaufs verbunden. Anders als die oben genannten Mythopoeten – dieser Ausdruck bezeichnet Dichter des russischen und europäischen Symbolismus und der nachfolgenden Avantgarden –, die stets in ihrer Muttersprache dichteten, verwendet Huckauf die deutsche Muttersprache für sein Eindringen in die sorbische Sprachwelt. Der Grund hierfür ist einerseits vermutlich die emigrationsbedingte mangelnde Kenntnis des Sorbischen, andererseits hat sich auch bei den Sorben in ihrem Stammland unter dem Anpassungsdruck an die deutschsprachige Umgebung die eigene slawische Sprache oftmals nur in Resten erhalten. Huckaufs *Methode der Wiederaneignung des Sorbischen* bedient sich vornehmlich der Fluss-, Orts- und mythischen Personennamen, mithin einer uralten Sprachschicht, die in die Geographie und in die Vorstellungswelt der ländlichen Bevölkerung wie eingeschrieben ist. Das Gedicht *Aus dem Muskauer Faltenbogen I* thematisiert das Verschwinden des Flussnamens Guslitza wie wohl auch, verursacht durch den Braunkohlenabbau, des Flusses selber. Als eine Gegenkraft wirkt die Lausitz als „nie versiegendes Sagenbuch“, das dem lyrischen Ich „noch aus sandigstem grund“ „chimäre und chiffre“ saugt (S. 66).

7 Vgl. u.a. *Pschesponiza*, Sohn der *Pschesponiza*, Halluzination (S. 27, 59, 102).

Zum Abschluss unserer Bemerkungen über Peter Huckaufs Weg in den sorbischen Mythos sei noch eine dritte Bedeutungsfacette des für seine Lyrik so wichtigen Kompositums „Gegen-“ erwähnt. Sie ergibt sich aus einem *intertextuellen Vergleich* der mythischen Mutter Pschesponiza mit der Mittagshexe des polnischen Mythopoeten Bolesław Leśmian (1878–1937). In dem humoristischen Gedicht *Piła* (Die Säge) wird ein verliebter Bauernbursche im Tanz mit der einer gleißenden Säge ähnlichen Mittagshexe so zerstückelt, dass die paarigen Körperteile des Burschen wie Augen, Beine und dergleichen getrennt und in der Landschaft so zerstreut werden, dass sich falsche Paarungen mit zufälligen Dingen der natürlichen Umgebung herstellen. Leśmian greift auf die Tradition des Initiationsmythos zurück, worin der Tod Durchgang in ein Leben in neuer Gestalt bedeutet, die innerlich harmonisch oder auch gestört sein kann. Das Beispiel der disharmonischen Paarungen in *Piła* demonstriert eine negative Kraft, die, zusammen mit der positiven, lebenssteigernden Kraft des ekstatischen Tanzes, das Mythische als ambivalent erscheinen lässt. Mit Leśmians sägenartiger Mittagshexe verglichen, ist Huckaufs Pschesponiza eine eindeutig positive Kraft, die Ambivalenz des Mythos tritt zurück. Das belegt auch Huckaufs schon erwähnte Bewertung des mythischen Vaters Pumphut als Mühlenarzt. Dass wir hier einen polnischen Dichter für den Vergleich bemühen, erklärt sich aus Huckaufs Neigung zum polnischen Nachbarn, besonders bezeugt in *An einen polnischen Kartographen I* und in einigen Gedichtwidmungen an polnische Persönlichkeiten.⁸

Das Vertrauen in die Heilkraft des sorbischen Mythos zeigt sich auch, wenn wir nun abschließend auf den oben angekündigten *Anschaunungsunterricht in der poetischen Avantgarde-Technik* eingehen. Chlebnikov und Majakovskij sind hierin Huckaufs Lehrmeister, jedoch jeder auf andere Weise, die mit ihrer Einstellung zur futurischen Perspektive des gemeinsamen futuristischen Programms zusammenhängt.

8 Nicht alle in den Widmungen gewürdigten Persönlichkeiten sind mir bekannt. Wünschenswert wäre eine Aufschlüsselung in den „Anmerkungen“ oder in Huckaufs Essays gewesen. Das gilt auch für in den Gedichten genannte Personen, die wohl nur näher in Huckaufs Freundes- und Bekanntenkreis Eingeweihten vertraut sein dürften. Die von einem polnischen Gedichttitel begleitete Widmung an den Dichter der polnischen Spätromantik Juliusz Słowacki (1809–1849) in *P.* (Abkürzung für Pumphut) (S. 84) verlangt eigentlich einen Textvergleich, auf den hier jedoch verzichtet werden muss. Słowacki war wie Huckauf auch bildender Künstler. Zudem musste er wie viele Dichter der damaligen Zeit aus Polen emigrieren.

Chlebnikov sucht die Zukunft in der Zerschlagung und Erneuerung der russischen Sprache bis in die Wörter, Silben und Einzellaute hinein. Die Neuzusammenfügungen orientieren sich an sprachwissenschaftlichen, volksetymologischen und eigens erfundenen Beziehungen. Das dichterische Produkt verlangt dem Leser starke Assoziations- und Kombinationsfähigkeit ab, wofür hier als Beispiel das bekannte Gedicht *Zaklinanie smechem* (Beschwörung durch Lachen) stehen mag.⁹ Das Titelwort Beschwörung verleiht dem sprachlichen Experiment eine mythisch-magische Funktion – deren Adressat ist die im kollektivierenden Plural angeredete Leserschaft. Ob diese die alte Welt verlachen soll oder selber als ihr Teil verlacht wird, müsste eine genaue Textanalyse herausfinden. In Majakovskijs Lyrik ist das Mythisch-Magische hinter dem prononcierten Befehlstone der Sätze verborgen. Um die zur Tat aufrüttelnde Dynamik des Befehls zu veranschaulichen, verwendet der Dichter eine berühmt gewordene Zeilensprungtechnik. Sie tritt nicht wie im traditionellen Enjambement am Ende einer Verszeile auf, sondern im Zeileninnern, so dass sich graphisch eine von links oben nach rechts unten verlaufende Diagonale ergibt. Jedes Wort, ebenso auch jede Silbe oder Buchstabe können darin den Wert einer ganzen Zeile erhalten, wodurch sie eine quantitative Aufladung erfahren. Diese Aufladung unterstützt die Macht des Befehlshabers, des lyrischen Subjekts. Inhaltlich richtet sich der Befehl auf das Schaffen oder, nach der vollbrachten Revolution, das Zu-Ende-Schaffen der neuen sozialistischen Gesellschaft und des neuen Menschen im Kollektiv. Majakovskijs Zerschlagung und Neuschaffung der lyrischen Sprache hat dank der Befehlssyntax, die ja pragmatisch eindeutig sein muss, einen stärker rationalen Charakter als Chlebnikovs ambivalente magische Beschwörung.

Das auffällig lange Gedicht *Liubusua*, laut „Anmerkungen“ „frühe, bzw. legendäre Hauptstadt der Lausitz“ (S. 129), soll uns zum einen Majakovskijs besondere Zeilensprungtechnik, zum anderen aber auch Huckaufs Einstellung zur damit verbundenen futuristischen Weltanschauung vorführen. Gleich zu Gedichtbeginn demonstrieren die Strophen 1 und 2 den für Majakovskij typischen diagonal-dynamischen Zeilensprung über drei Verszeilen hinweg. Wir begnügen uns mit dem ersten Beispiel: „un-/heim/du“. (S. 93) Die Silbe „un-“ ist Äquivalent einer ganzen Zeile, so wie auch das nachfolgende „heim“ und „du“. Im Einzelnen und im Ganzen beziehen sich die drei zeilenbildenden Elemente auf das voranstehende

9 Vgl. hierzu die Anfangszeilen „O, rassmejtes', smečači!/O, zasmějtes', smečači“ (Ihr Lacherer, schlagt die Lache an!/Ihr Lacherer, schlagt an die Lacherei! Übers. H. M. Enzensberger). Vgl. die von Klaus Städtke herausgegebene *Russische Literaturgeschichte*, Metzler, Stuttgart, Weimar 2002, S. 267.

„tücke“, so dass die Majakovskij entlehnte dynamische Vorwärtsbewegung eine negative Grundbedeutung erhält. In der 7. Strophe wird die nach rechts unten absteigende graphische Linie erst wiedervorgeführt, dann jedoch durch eine regressiv von rechts oben nach links unten verlaufende Linie konterkariert. Die 18. Schlusstrophe vermehrt die rechts-linken Diagonalzeilen auf 9, was wie eine letztendliche Bestätigung von Majakovskijs Prinzip wirken könnte. Indes, ein Blick auf die Semantik verrät das Gegenteil: „(k/o/-/o/k)“ (S. 96). Liest man diese Linie von rechts unten nach links oben rückwärts, dann ergibt sich, kurz gesagt, ein resignativ klingendes, zustimmendes amerikanisches o.k. zum k.o., d.h. dem üblichen Ausdruck für den finalen Schlag in der Boxersprache. Auf der politischen Ebene bezieht sich dieses sprachliche Spiel nicht auf die russische Revolution, sondern auf die zunächst vielversprechende Wende, die zur deutschen Wiedervereinigung führte, für die Bewohner der ehemaligen DDR jedoch unerwartete Verluste an Sicherheit der Lebensplanung und an Menschenwürde bedeutete.

Huckaufs lyrisches Ich scheint von der progressiv gerichteten Utopie des neuen Menschen generell nicht viel zu halten. Der Untertitel zu *Liubusua „Heimat und Utopie“* könnte dementsprechend auch Heimat *versus* Utopie lauten. Gegen den utopischen, staatschaffenden Aktivismus setzt Huckauf den Regress in den Mythos, der im übrigen mit des Polen Bolesław Leśmians mythischem Regress durchaus harmonisiert. Huckaufs mythische Wiedergeburt durch die sorbische Vatersprache neigt sich auch Velimir Chlebnikovs Regress in die Wurzeln der Sprache zu. Dennoch muss man ein allgemeines Charakteristikum der mythischen Weltansicht hervorheben.

Der Mythos ist, wie Ernst Cassirer in seiner schon Anfang der Zwanzigerjahre heraus gebrachten *Philosophie der symbolischen Formen* analysiert hat, keineswegs irrational, sondern hat eine eigene kausal-rationale symbolische Form. Als eine der anthropologischen symbolischen Formen begleitet der Mythos den Menschen immer und kann immer wieder als Gegenkraft gegen Überhand nehmende andere symbolische Formen aktiviert werden. Überwuchert hingegen der Mythos die übrigen symbolischen Formen, dann wird es für die Menschheit gefährlich. Durch den poetischen Aspekt in Huckaufs Mythopoetik wird das Mythische kontrolliert und in seinen Grenzen gehalten. Hilfreich ist dabei auch die an der russischen Avantgarde-Kunst erlernte Methode des kubofuturistischen Polyperspektivismus. Besonders in dem Eingangsgedicht unter dem Titel *Schwarze Elster*, dem vielleicht am besten durchkomponierten Gedicht der vorgelegten Werkauswahl, äußert sich diese Technik in einer durchgängigen Rollenrede des Flusses, der zum Vertreter des hier, in der Einführung in die gesamte Gedichtauswahl, noch nicht in den

Mythos eingedrungenen lyrischen Ichs avanciert. Aus seiner Zentralperspektive heraus führt der Fluss Klage gegen die ihm auferlegte, mit seiner Kleinheit begründete Pflicht zur Selbstbescheidung, die ihm jedoch die Pflicht zur Bewahrung des Lebensraumes der Fische und Pflanzenwelt unmöglich macht. Die Klage ist polyperspektivistisch insofern, als der im Vergleich mit Fischen und Pflanzen große Fluss sich in die Not der kleineren Wesen einlebt, also auch aus ihrer Perspektive heraus spricht. Diese Handhabung von Polyperspektivismus führt die Relativität der quantitativen Begriffe Größe und Kleinheit modellartig vor. Darüber hinaus belehrt der Polyperspektivismus über die Wichtigkeit von Empathie und Verantwortung für das Zusammenleben aller Wesen, Natur und Menschen einbegriffen, auf der Welt. Hierin liegt vielleicht der innerste Kern von Peter Huckaufs poetischem Weg in den Mythos der Sorben.

Herta Schmid
Universität Potsdam

BASNIK, MÓJ A PŘEČEL SERBOW¹

“Wutroba Europy je Łužica, su łužiscy Serbja. Štó da komunikuje kaž woni? – Tak zetkawaja so ludžo!” – Mjez druhim z tutym komplimentom nam Serbam zakónči Peter Huckauf swoju rozprawu, wróćiwši so srjedz julija 1998 z 20. swjedženja serbskeje poezije do Berlina. Tohorunja z tutech słowow wuchadźa sprawná přichilnosť wuměłca a přečela k našej serbskej a dwurěčneje domiznje. W njej je so basnik a wudawačel mnohich zběrkow poezije, poetiskich esejow a reportažow 12. meje 1940 narodził – a to w delnołužiskim Rukowje (Bad Liebenwerda).

Hdyž njebě hólcecy ani hišće wosom lět, je jemu smjerc nana, pochadźaceho z z Derbna, a mać, pochadźacu z Gelsenkirchena, rubiła. Tak dyrbyeše swoje ródne město wopuścić. Wotrosće pola wowki na zapadze, doniž so skónčnje 1964 jako mechanikar za dalokopowěstwownistwo do Zapadneho Berlina njeprěsydli.

Tehdy započa Peter Huckauf basnje pisać a so tak prawje do swěta literatury a stawiznow zanurjeć. Při tym wuhrjeba z pomjatka swoju a nanowu ródnu domiznu, kotrejž bě so z lětami hižo chětro wotcuzbnił. Tola žedźba za krajinu džěcatstwa bě sylniša hač mjez tym po zdaću njeprěwinjomne hranicy politiskeju systemow w Němskej. Poet a mjez tym přistajeny Ameriskeje biblioteki w Zapadnym Berlinje zwaži so wot lěta 1974 prawidłownje z ćahom a busom na pućowanja do NDR – najprjedy do Delnjeje, pozdžišo tež do Hornjeje Łužicy. Tajke něšto bě wuskušowarjam na woběmaj bokomaj strašnych mjezow chětro podhladne, čím bóle, dokelž so Peter Huckauf cyle sam po Łužicy pohibowaše.

Štóz w njeličomnych zběrkach a knižkach z esejemi a rozmyslowanjemi jubilara čita, so dowědži, po kajkich šćežkach řeče a mytologije je sej Peter Huckauf swój pochad znowa wotkrył. A zo je so přeco zaso připadnje abo zaměrnje z najwšelakorišimi ludźimi – Serbami a Němcami – w swojej poprawnej domiznje zetkawal. W Choćebuzu a Wojerecach, Kulowje a Budyšinje je serbske a němske knihi ze serbskim wobsahom kupował. Jeho (skromne) bydlenje w Berlinskim Wilmersdorfe runa so džensa małej drohotnej serbskej bibliotece.

Sam sym literata 1985 pola njeboh basnjerki a spěchowarki serbskeje poezije w Němskej dr. Gisele Kraft (1936–2010) w “našim” Berlinje zeznał – a so tehdy za jeho basnje a rozmyslowanja zahorił. Z basnjemi a jeho tworičelom sym hač do džensnišeho zwjazany, wšako Peter Huckauf wot lěta 1990 wobstajnje na našich swjedženjach poezije přednošuje a wo nich w Němskej a w słowjanskim wukraju wurjadnje rozprawja.

Benedikt Dyrlich

1 Aus: *Serbske Nowiny* 12. Mai 2010

Wopśimjeśe/Inhalt

SCHWARZE ELSTER	24
ČORNY HALŠTROW	25
DIE SCHWARZE ELSTER	28
BÄUME	32
BOMY	33
NJEBJESKA KOZA	34
NJEBJASKA KÓZA	35
FARNSTAUB	36
PSCHESPONIZA	37
ODE AN PUMPHUT	38
TASNIL & TREHIL	39
MEZUMROKA – GEBOREN IM LAND ZWISCHEN DEN FLÜSSEN	43
MEZUMROKA	48
ALL –	51
THEISAER STRASSE	52
SCHWEINERDEN	53
KOLOCHER	54
RUSALKA 47	55
SOHN DER PSCHESPONIZA	56
HIERARCHOID	57
SICHELSCHWÜNGE	58
LOB DES BIBERS	59
ARNSNESTA	60
grenZUNGE	61
vom <u>H</u>	62
EIFER – SUCHE	63
SUMPFIEBER	64
ZWISCHEN DEN FLÜSSEN	65
ZENTRUM, FUGE	66
LICHTE FLIESSE	68

TSCHERNITZER SCHILF	70
PLA CERSKA SĆINA	71
PAULINE AUGUSTE BALTIN AUS PRESCHEN	72
KOSA	74
PLON	75
AUS DEM MUSKAUER FALTENBOGEN I	76
Z MUŽAKOJSKICH GÓRATYCH STRON I	77
GÄSTE, GESTE	78
KSCHISCHOKA	79
PSCHIBRESACH	80
AN EINEN MIR SEELENVERWANDTEN BAUM	81
DOHLE IN HOYERSWERDA	82
KAWKA TAMKOR WÓRJEJSKA	83
MORGEN BEI SENFTENBERG	84
SEPTEMBERNIEDERUNG	85
PUMPHUTS EINSICHT IN DIE INNERSTEN ANGELEGENHEITEN	86
PUMPUTOWE PÓZNAŚE TYCH NEJNUTŚIKOWNYCH WĚCOW	87
PSCHESPONIZAS TURM	88
DER BEWEGER	89
LIDGLEICHE	90
BESSERES WISSEN	91
* * *	93
P.	94
PUMPHUTION	95
KORNMARKT	96
ALTE KUH ALS SCHWEBENDES VERFAHREN	97
ELBAUE	98
ANGESICHTS DES URSTROMTALS	99
LISTERFEHRDAER FRIES	100
KOMPLEXE, FOREN DER VERGEBLICHKEIT – DER PHLOX	101
LIUBUSUA	103
SICHEL, SICHER	108

SERP, WĚSĆE	109
SICHELLICHT	110
WEICHSELNIXE	111
HALLUZINATION	112
ODERBRUCH	113
AN EINEN POLNISCHEN KARTOGRAPHEN I	114
LIUBUSUA - EINE POETISCHE LANDNAHME	115
EIN BLATT VOM BAUM DER ERKENNTNIS	118
TO ŁOPJENKO NA BOMJE PÓZNAŚA	119
FUSSNOTE ZU HANDRIJ ZEJLER	120
PŚISPOMNJENKA K HANDRIJU ZEJLERJOJU	121
WEG VON DER BLUTGASSE	122
ZDALUJ SE KŠAWNEJE DROGI	123
QUECKSILBEN UND ANDERE TEXTE	124
A u t o n o m i e = POESIE	126
UM EIN PFERD MIT FLÜGELN BITT ICH	129
FELIXMÜLLER SIEHT BAUTZEN	134
BAUTZEN IM AUGUST	135
BIOGRAPHISCHES	138
ANMERKUNGEN	140
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	143



Abb. 1: Schwarze Elster von der Wäldchenbrücke (1970er Jahre)

SCHWARZE ELSTER

wie soll ich zu rande kommen
mit dem eis das treibt
den schmerzen der pflicht zur geduld
die kiemen lediert

wie soll ich zu rande kommen
es ist keine strömung da
für das heer der fische
zu spüren das schwinden der schwingen
ein schmuckloser vogel
der nie mehr zurückkehrt
viel lieber ersetz ich
ein flüchtiges blatt im gezweig

wie soll ich zu rande kommen
es ist keine strömung da
der schmerz nimmt zu
die schwärme der vögel verkommen
und die pflicht geduld zu üben

wie soll ich zu rande kommen
mit den fernen trabanten
ein blatt fühlt sich verwandt
mit dem all

wie soll ich zu rande kommen
in diesem treiben
aus eis schmerz und ledierter kieme
eine kiefer hält sich bereit
für den letzten schwarm fische
die vögel bescheiden sich schon
sie beginnen zu schweigen

ČORNY HALŠTROW

kak dyrbju do rjadu přińć
z tym lodom kotryž pławi
z bolosćemi z winowatosću k wutrajnosći
žabry su wobškodžene

kak dyrbju do rjadu přińć
njeje pruda
za črjódu rybow
čuć kak so minje pjerchot
ptačk bjez pychi
kotryž so ženje hižo njewróći
wjele radšo narunam
čekawe łopjeno w prućinje

kak dyrbju do rjadu přińć
njeje pruda
přeco bóle boli
ptače roje zańdu
a winowatosć so we wutrajnosći pospytać

kak dyrbju do rjadu přińć
z dalokimi trabantami
jedne łopješko čuje so přiřuzne
ze swětnišćom

kak dyrbju do rjadu přińć
w tutym hołku
z lodu ból a wobškodžene žabry
chójna so dđerži swobodna
za posledni roj rybow
ptački su hižo pokorne
započnu mjelčec

wie soll ich zu rande kommen
in dieser geduldlosen zeit
verschmählt
ein feldherr ohne heer
mit den alles überhöhenden zielen

wie soll ich zu rande kommen
mich schmerzt jede tiergebärde
und leb die ledierte pflicht
soll sie abhanden kommen
o heilige vernunft
hand aufs herz
für uns gibt's kein oben kein unten

wie soll ich zu rande kommen
ich treibe im eis
das herz der fische
verfängt sich in den zweigen
was steht den vögeln bevor
und den menschen
die sich verzetteln

kak dyrbju do rjadu přińć
w tutym njesćerpnym času
zacpěty
wjednik bjez wójska
ze přepjatymi zaměrami

kak dyrbju do rjadu přińć
mje boli kóžde wozwěnjene počinanje
a sym žiwy wobškodženu winowatosć
njech so mi zhubi
ow swjaty rozumčko
ruku na wutrobu
za nas nej žane horjeka žane deleka

kak dyrbju do rjadu přińć
ćěrju w lodže
wutroba rybow
zašmjata so w hałzach
što na ptački čaka
a ludži
kiž so rozbrója

(Übertragung ins Obersorbische von Benedikt Dyrlich)

DIE SCHWARZE ELSTER

Porträt eines Flusses

Von den kleinen und kleinsten Flüssen in Mitteleuropa haben es jene in flachen Landstrichen besonders schwer, beachtet und gewürdigt zu werden. Die vordergründige Unverwertbarkeit so mancher fließender Gewässer, etwa für den modernen Tourismus, hat nur bedingt und keinesfalls ausschließlich, mit der enormen Belastung durch angrenzende Industrien in den zurückliegenden 100 Jahren zu tun.

Schon Bischof Thietmar von Merseburg (975–1018) muss, wenn er in der Lausitz unterwegs war, das damals noch weitgehend unwegsame Gelände zwischen der mittleren Elbe und der parallel verlaufenden, nördlichen SCHWARZEN ELSTER aufgefallen sein. Die Slawen-Festung LIUBUSUA z. B., von der in seiner Chronik geschrieben steht, konnte bis heute nicht eindeutig lokalisiert werden. Die Wunden unserer Erde, in diesem Jahrhundert bewusst geworden wie nie zuvor, spiegeln sich besonders im Antlitz geschundener Flüsse wieder.

Neben den größeren Geschwistern, der heute still dahin fließenden LAUSITZER NEISSE und der bei uns wenig bekannten jungen SPREE – kaum jemand bringt sie mit Cottbus oder Bautzen in Verbindung – ist die nur 188 km lange SCHWARZE ELSTER zweifellos ein Stiefkind. Am nächsten sind sich alle drei Flüsse noch, wo sie entspringen, nämlich im Bereich der südlichen Oberlausitz, im heutigen Grenzgebiet DDR-ČSR-VR Polen.

Die größtenteils in West-Nord-West-Richtung fließende SCHWARZE ELSTER hat ihre Quelle an einem, von Granitblöcken durchzogenen und bewaldeten Berghang im Lausitzer Gebirge. Sibyllenstein, wie die Sage, einen der Granitblöcke nennt, deutet hier den landschaftlichen Reiz des noch kindlichen Flusses an. Kindisch und Rauschwitz, zwei unscheinbare Dörfer, sind die ersten Stationen, des kaum einen Meter breiten Wassers, das sich hier in einem Wiesental mehrarmig versteckt.

Elstra, eine größere Ortschaft, schließt sich an. Der Dichter Gotthold Ephraim Lessing wurde 1729 in Kamenz, einem Städtchen, welches die ELSTER nun erreicht, geboren. Im Zentrum findet man, das 1929 zum 200. Geburtstag des Dichters begonnene Lessing-Haus, gepflegt und als kulturellen Mittelpunkt der heutigen Kreisstadt.

Die SCHWARZE ELSTER zeigt sich spätestens hier als Fluss der Niederung. Das Land ist wenig besiedelt, Teiche tauchen zahlreicher auf, die Dörfer Milstrich,

Döbra und Sollschwitz lassen wir hinter uns. Wittichenau, die nächste Ortschaft steht jetzt vor uns, die dem Besucher drei Mühlen vorweist. Die bekannteste und unter Denkmalschutz stehende Schoutschick-Mühle befindet sich außerhalb des Ortes, an einen Wald gelehnt und ist von der Landstraße her, zu erreichen. Hier könnte der Müllerbursche und Zauberer PUMPHUT, eine hier heimische Sagengestalt, die ersten Weihen der Wassermüllerei bekommen haben. 3 km nordöstlich von Wittichenau finden wir das Dorf Spohla, wo PUMPHUT der Sage nach, das Licht der Welt erblickte.

Die SCHWARZE ELSTER erreicht nun eine Stadt, die wie kaum eine andere, in nur wenigen Jahren ihre Einwohnerzahl verzehnfacht hat. Hoyerswerda mit seiner Neustadt, einer Wohngroßsiedlung, zählt heute 70000 Einwohner. Die Ursache dieser rasanten Entwicklung erfährt man im wenige Kilometer nördlich gelegenen Braunkohleveredlungswerk und Gaskombinat SCHWARZE PUMPE, jener riesigen Industrieanlage, die für die Energieversorgung unseres Kontinents von großer Bedeutung ist. Nicht wenige Menschen, die hier arbeiten, wohnen in Hoyerswerda.

Die Braunkohle, das Gold der Lausitz, wird in nächster Nähe im Tagebau-Verfahren gefördert. Ganze Dörfer, wie 1978 Merzdorf, müssen den Schaufelradbaggern weichen. Landschaftsgestaltung fordert in der DDR daher auch längst ein weitreichendes Arbeitsprogramm. Das früher ebene Lausitzer Land wird so, allmählich hügelig. Bergketten, die eine entsprechende Bepflanzung erfahren, entstehen, wechseln sich ab mit Seengruppen, die zuvor hässliche tiefe Kohlengruben waren.

Im Heimatmuseum, das in Hoyerswerdas ehemaligem Schloss, einem Renaissancebau aus dem 16. Jahrhundert, untergebracht ist, findet man unter anderem auch eine schöne Sammlung aus der sorbischen Kultur. Die SORBEN der Lausitz, einzige nationale Minderheit in der DDR, sind die Nachkommen slawischer Stämme, die seit dem 6. und 7. Jahrhundert das Territorium östlich der Elbe und Saale besiedelten. Es ist kaum bekannt, welche reiche Kultur, vor allem eine ausgeprägte Volkskunst, mitten in Europa zu verschwinden droht, wenn weltweitem Technologie-Wahn nicht Einhalt geboten wird. Der Kreis Hoyerswerda ist heute neben Lübbenau im Spreewald und Bautzen, das den sorbischen Dachverband, die DOMOWINA zu Hause hat, ein Gebiet, in dem das Kulturgut der SORBEN bis in die Ortsnamen, ja bis in die Sprache des täglichen Lebens hinein, erhalten geblieben ist. Die Nationalsozialisten mißachteten dieses kleine westslawische Volk. Spohla z. B., änderten sie in Brandhofen um. Aber auch der Deutschtümler Richard Andree meinte schon 1874 mit seinem Buch „Wendische Wanderstudien/Zur Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden“ den SORBEN die Totenmesse halten zu müssen.

Die SCHWARZE ELSTER war keinesfalls immer ein harmloses, stilles Gewässer, wie es heute den Anschein haben mag. Bis ins vorige Jahrhundert bewegte sich der Fluss infolge seiner Schlangenlinienform, dem flachen Ufer und des geringen Gefälles, äußerst langsam. An vielen Stellen bildeten sich sumpfige Niederungen, die im Frühling oder nach anhaltendem Regen zu weiten Überschwemmungen führten. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam es deshalb zu einem umfangreichen Regulierungsunternehmen, nach dem immer wieder, nicht nur Wiesen und Äcker, sondern auch Menschen und ihre Ortschaften zu Schaden kamen. Von Tätzschwitz, im Kreis Hoyerswerda bis Arnsnesta, im Kreis Schweinitz, wurde die SCHWARZE ELSTER mit ihren zahlreichen Armen ab 1852 in ein Bett gebracht und beiderseits durch Dämme geschützt.

Die Industrialisierung in diesem Jahrhundert hat in der Lausitz unübersehbare Spuren hinterlassen. Das sehen wir, wenn wir uns weiter flussabwärts, Senftenberg nähern. Ein Buch von Frank Förster: „Senftenberger Revier 1890–1914“ (Domowina Verlag, Bautzen 1968) schildert die schwierige Situation der Lausitzer Bergarbeiter um die Jahrhundertwende.

Die SCHWARZE ELSTER hat in der Vergangenheit immer wieder die Phantasie des Volkes bewegt. Der Bauer Johann Hantscho-Hano übermittelte gegen Ende des 19. Jahrhunderts dem Volkskundler Willibald v. Schulenburg eine Sage, wonach der Fluss, der einen Wassergeist beherbergt, jedes Jahr „Etwas“ haben will.

Vor einigen Jahren besuchte ich die heute zu Ruhland gehörende Gemeinde ZSCHORNEGOSDA und wunderte mich, dass man ihr den deutschen Namen SCHWARZHEIDE nach 1945 nicht wieder abnahm. Die beiden Dorfteiche im ehemaligen Rundling sind längst verschwunden. Die nahe Industrie wirkt sich hier besonders ungünstig aus, was der ELSTER anzusehen ist.

Südlich von Lauchhammer, der Stadt des Schwermaschinenbaus, bis hin zum Flüsschen Pulsnitz, das parallel zur SCHWARZEN ELSTER verläuft und bei Kotschka in die ELSTER mündet, erstreckt sich in der Form eines Dreiecks, der SCHRADEN. Dieses Gebiet war früher dem Spreewald nicht unähnlich. Fisch- und Vogelreichtum gingen nach der Kultivierung in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts merklich zurück. SCHWARZE ELSTER, Pulsnitz und der mitten durch den SCHRADEN führende Floßgraben wurden eingedämmt, das Land verwandelte sich in Wald, Wiese und fruchtbaren Acker. Heute durchzieht den SCHRADEN zudem ein reichverzweigtes Grabensystem.

Dennoch hat die SCHWARZE ELSTER natürliche Nebenflüsse. Wir begegneten unter anderem Rocknitzgraben, Klosterwasser, Ottergraben und Schwarzwasser. Wir lassen Plessa und Elsterwerda hinter uns und erreichen, dicht beieinander

liegend, die Orte Saathain, Würdenhain und Haida. Hier kommt die Große Röder von links und mündet in die SCHWARZE ELSTER. Bad Liebenwerda ist die nächste Stadt. Ursprünglich eine Burganlage auf einer ELSTERinsel, die möglicherweise aus dem 10. oder 11. Jahrhundert stammt, gibt Liebenwerda heute dem Besucher ein freundliches Bild ab. Der Heimatforscher Karl M. Fitzkow brachte Ortsteile Liebenwerdas mit LIUBUSUA in Verbindung. Ebenso war Hohenleipisch, nördlich von Elsterwerda gelegen, zeitweise Objekt der Forschung um frühe Befestigungen der Slawen. Wir verlassen Liebenwerda, das seit 1905 ein Eisenmoorbad besitzt und kommen an der Kleinen Elster vorbei, die hier von rechts kommend, in die SCHWARZE ELSTER mündet.

Die heute kaum 1000 Einwohner zählende Stadt Wahrenbrück – Stadtrechte besitzt sie bereits 1202 – in die wir nun gelangen, weist mit Stolz auf die Brüder Graun hin, zwei bedeutende Musiker des 18. Jahrhunderts, die hier geboren wurden.

Die SCHWARZE ELSTER wird alt. Der Fluss muss Soldaten der Roten Armee, die von 1945 bis 1947 im Kreis Liebenwerda stationiert waren, in trauriger Erinnerung sein.

Herzbergs Stadtkirche St. Nikolai lädt zur Besichtigung der Gewölbemalerei ein. Östlich von hier, nahe Malitschkendorf, liegt der Schliebener Burgwall.

Wieviel wüste Dörfer es im SCHWARZE ELSTER-Gebiet insgesamt gibt oder jemals gegeben hat, wird wohl nie endgültig zu klären sein. Allein im Kreis Liebenwerda sind mindestens 60 Wüstungen bekannt, wie Heinrich Nebelsieck in seiner „Geschichte des Kreises L.“ (1912) schreibt.

Schweinitzer Häuser erinnern mit ihren Weinranken an den früher betriebenen Weinbau. Die SCHWARZE ELSTER nähert sich jetzt der Elbe. Zwischen den Orten Jessen und Elster besteht heute ein Biber-Schutzgebiet für den Elbe-Biber (*Castor fiber albicus*), dessen Bestand in den zurückliegenden Jahren erfreulicherweise wieder zugenommen hat, wie die „Liebenwerdaer Museumshefte“ 1977 meldeten. Bei Elster, wo die SCHWARZE ELSTER in die Elbe mündet, scheint die Zeit still zu stehen. Als ich dort vor einigen Jahren mit einem Einheimischen sprach und auf den Strom schaute, der sich der müden Alten annahm, war mir die leere Fähre am Ufer der Elbe so etwas, wie ein Zeichen geforderter Selbstbeschränkung. Des Menschen Überheblichkeit, der Natur und sich selbst gegenüber, bedeutet sein Untergang.

Mai 1982

BÄUME

schenkt mir eure schatten
alles überdauernde

jene um die mittagszeit
in den besten stunden des august

wenn die weiße frau im feld erscheint
und die sichel schwingt
um ihr opfer zur rede zu stellen

seid mir dach
verschwender des lichts

winkt mir zu
blätter

vom flachs geblendete
kinder des alls

erzittert
vor der schwindenden wunde

hört
ich atme

BOMY

dajšo mě waše chłodki
te ak wšo pšetraju

te wokoło połdnja
we tych lěpšych štundach žnjeńca

gaž ta běła póstawa pó pólach šari
ta serp kiwajuca pomsćarka
swój wopor pyta

byžćo mě kšywo
wy brojarje słyńcnego dnja

pšikiwajšo mě
wy łopjenka

wy wót lana slěpjone
žiši swětnišća

zatsěšćo
pšed teju gójeceju ranu

słyšćo
ja dycham

(Übertragung ins Niedersorbische von Peter Jannasch)

NJEBJESKA KOZA

Für Fridel Schmidt-Winckler

meckern wir
weil es so brauch ist
damit uns die zunge nicht einschläft

wettern wir
weil der himmel uns fern

oder himmeln wir nur
die finsternis an
in der wir uns täglich wiederfinden

verfinstert ist längst unser geist
vom wahn des
 all
 es
 wissen wollen

trugschlüsse unzählig
verhindern das sehen

wir unsern wust abladend
nah bei den schweinen
die ihre rüssel richten
aus trögen

wüten weiter
wie wüstlinge

ich aber beginne zu zweifeln
weil ich begreif
wer wir noch immer sind

NJEBJASKA KÓZA

za Fridel Schmidt -Winckler

mjakotamy
dla tog až jo to uzus
aby nam njewusnuł ten jězyk

klějomy
dokulž njebjo jo daloke

abo pšekšasnijomy
jano tu śmojtosć
we kótarejž se wšednje gibjomy

zaśamnijo se dawno juž naš duch
we błazaństwje to
wšyk
no
wěžeś kšěś

njelicne molne a jebace mysli
na zadorje wiženja

my chytajce zwjerglonosć swóju
swinjam smy rowne
ak pysk swój natšawaju
z kóryta

śćaklimy se
zrownju rozwólnikam

ja ale chopijom cwiblowaś
ga zapšimjejom
chto hyšći a nadalej smy

(Übertragung ins Niedersorbische von Peter Jannasch)

FARNSTAUB

durst der die kehle hindernis nennt
und dir hänge beschreibt
wie ein weinberg sie aufweist

ein becher genügt
für dein beinah verschüttetes leben

ins nachtbuch trage ein
nenn mich paprosch
nicht vor morgen

ich werd auch in zukunft
meine zeche mit schwänken begleichen

PSCHESPONIZA

flachs nicht mit der pfäffin
einen rappel zu kriegen ist leicht
mir reicht schon zu sagen
bin weit gereist
kenn mich gut aus
mit erzwungenen reden
auch erinnere ich mich
ihres schrillen pfiffs
sieh also zu
dass du das hörrohr
nicht mit dem zwicker vertauschst
ehe sie blinzelt
schau ihr in die augen
bald kreuzt sie bei dir auf
um die klinge an den hals dir zu setzen
sei nicht entsetzt
über mein offenes wort
sie ist die weisheit und der tod

ODE AN PUMPHUT

mir dem du nicht gleichst
im papierkahn ginge ich unter
und ein meister des heuschreckenritts
werde ich nie
gereicht es zur ehre
zu nennen deinen namen

Pumphut
höre mich an
Mockrehna ist hier
überall stellen sie fallen
und legen uns rein

ich wiederhole
unsre ohnmacht ist groß
führ du uns an
wir bleiben sonst wehrlos

sei du der ärmsten erster vorreiter
denn dein mut überträgt sich
und deine list
die nacken der reichen zu schaben

Pumphut
steh auf
und verschwinde
zu uns
unauffindbar
wie einst
in Spohla

TASNIL & TREHIL

zwei Dämonen begegnen sich in Schweinitz und sprechen miteinander

Tasnil: Tasnil! (verbeugt sich)

Trehil: Trehil! (verbeugt sich)

Tasnil: Hissen hier Narren ihre Leihnasen?

Trehil: Hier, Herr Leisetreter? Nein!

Tasnil: Tasnil heiss i.

Trehil: Hier retten Narren ihre Hirnleere.

Tasnil: Irre, Herr Trehil, irre!

Trehil: Narren lernen hier niesen.

Tasnil: Aha!

Trehil: In erster Linie.

Tasnil: Aha!

Trehil: Herr Leisetreter.

Tasnil: Tasnil heiss i.

Trehil: Ist Ihr Nest ein heiles Nest, Herr Tasnil?

Tasnil: Nein!

Trehil: Ein stilles?

Tasnil: Nie!

Trehil: Rastet ihr Heer selten?

Tasnil: Sie Leihnasennarr, Sie Hinternestler!

Trehil: Leisetreter!

Tasnil: I heiss Tasnil, Herrrrrrrr... (wütend)

Trehil: Tasnil, Tasnil, hier hissen Sie nie!

Tasnil: Narr!

Trehil: I hasse Sie!

Tasnil: I hisse hier, Saalnarr!

Trehil: Leisetreter!

Tasnil: Tasnil heiss i.

Trehil: I hasse Sie!

Tasnil: I hisse hier!

Trehil: Sie hissen hier nie!

Tasnil: I hisse hier, einerseits!

Trehil: I hasse Sie!

Tasnil: I heisse Sie einen Irrlehrer!

Trehil: Sie hissen hier nie!

Tasnil: Narr!

Trehil: I hasse Sie, Leisetreter!

Tasnil: Hinternestler!

Trehil: Leisetreter!

Tasnil: Hirnentleerer!

Trehil: Sie hissen hier nie!

Tasnil: Einerseits

Trehil: I hasse Sie!

Tasnil: Leihnasennarr!

Trehil: Leisetreter!

Tasnil: Tasnil heiss i!

Trehil: Hier heissen Sie Leisetreter!

Tasnil: I hisse hier, Irrlehrer Sie!

Trehil: Sie hissen hier nie!

Tasnil: I heisse Sie einen Narr!

Trehil: I heisse Trehil!

Tasnil: Nie!

Trehil: Ein Herr Leisetreter hat hier nie sein Nest, ha ha!

Tasnil: Einerseits ...

Trehil: Leisetreter!

Tasnil: Hissen! (brüllt sehr laut)

Trehil: I hasse Sie!

Tasnil: Hissen! (laut, Trehil übertönend)

Trehil: Asseln!

Tasnil: Tasnil heiss i!

Trehil: I hasse Sie!

Tasnil: Eineseits (Ende)

MEZUMROKA – GEBOREN IM LAND ZWISCHEN DEN FLÜSSEN

Meine Kindheit in Bad Liebenwerda 1940–1947

I

Als ich nach 28 Jahren Abwesenheit Ende März 1975 Liebenwerda wiedersah, misstraute ich für einen kurzen Moment meinen Augen. War hier die Zeit stehen geblieben? In welcher Geschichte befand ich mich?

Ich saß im PKW meines Veters Günter. Aus Döbern kommend, fuhren wir über Cottbus, Senftenberg, Ruhland, Elsterwerda und Zeischa, erreichten bald die erste Elsterbrücke, nachdem wir schon von weitem die Spitze des Lubwartturms erkannten.

Bad Liebenwerda – wie zeitlos kann Erinnerung sein!

Im kalten Januar 1947, nachdem unsere Mutter aus dem Leben geschieden war, verließen mein drei Jahre jüngerer Bruder Rudolf und ich, begleitet von drei Tanten – allesamt Mutters jüngere Schwestern – die Heimat. Nach tagelanger Irrfahrt mit der Eisenbahn gelangten wir übermüdet nach Gelsenkirchen, wo die Großmutter uns erwartete. Ein neuer Lebensabschnitt begann. Unsere Jugend verbrachten wir nun im westlichen Teil des darniederliegenden Deutschlands, wo nach barbarischen Jahren in Trauer und verhaltener Scham allmählich wieder ein zivilisiertes Leben begann. Mein Bruder und ich besuchten die Volksschule, beide erlernten wir Handwerksberufe. Nach dem Wehrdienst 1964 zog es mich nach Westberlin. Ich wollte in die Nähe der Landschaft, die ich nicht freiwillig verlassen, und die ich niemals vergessen habe.

II

Die Landschaft Liebenwerda hat sich mir über sämtliche Sinne geradezu eingebrannt: schneereiche Winter, der Geruch herbstlichen Laubs, Sommergewitter über der Schwarzen Elster, Mückenschwärme, Fröschequake in den nassen Wiesen, Wasservögel, Blaubeeren sammeln, nicht endende Spuren der Schnecken und ein großer, weiter Horizont.

Ich erinnere mich vor allem an Spaziergänge, die meistens gemeinsam und zu unterschiedlichsten Tageszeiten stattfanden. Und immer wieder die Nähe der Elster mit ihren Nebenarmen oder es waren Teiche, wie jene zwischen den Nachbardörfern Maasdorf und Knissen.

Unser Vater hatte nicht selten seine Mal- und Zeichenutensilien bei sich, so entstanden unterwegs Skizzen, Naturstudien und Aquarelle. Visualität dominiert überhaupt mein Erinnern. Die Stimmen meiner Eltern habe ich nicht mehr in mir, ich höre sie nicht. Alles, woran ich mich erinnere, gleicht einer nie zum Stillstand kommenden Bewegung aus Linie, Fläche, Farbfeld, Schatten, Licht und Dunkel. Selbst die Sinfonien sommerlicher Insekten könnte ich unschwer umschreiben, wie das Rauschen winddurchwehter Blätter an den Bäumen. Dennoch bilden in meiner Erinnerung die Gestalten von Mutter und Vater das Hauptgewicht. Unsere Eltern entstammten entgegengesetzten Landschaften Deutschlands: Mutter aus dem Rhein-Lippe-Ruhrgebiet, Vater aus der östlichen Niederlausitz, dem damaligen Kreis Sorau (heute: Żary/Polen). In Bonn am Rhein begegneten sie sich 1938 während einer EC-Tagung (EC = „Entchiedenes Christentum“).

III

Es gibt nur wenige Namen von Freunden, Nachbarn und Bekannten meiner Eltern in Liebenwerda, die ich heute zu nennen weiß, die mir zudem in Briefen überliefert sind oder mich später erreichten. Da ist z. B. die Familie Schütze, die im selben Haus wie wir wohnten, über deren Weggang aus Liebenwerda ich von Maywalds erfuhr. Frau Paula Keßler, die im Haus Nr. 6 wohnte, traf ich während meines zweiten Liebenwerda-Besuchs im Herbst 1975. Sie erinnerte sich sehr gut an unsere gemeinsame Nachbarschaft. Sie machte mich auch auf den Heimatkalender 1961 aufmerksam.

Ihre Einladungen in den darauffolgenden Jahren bei Kaffee und Kuchen ließen stets das alte LIEBENWERDA wiedererstehen. Familie Maywald, mit der wir Huckaufs in den letzten Kriegsmonaten bekannt wurden – Europa erlebte damals gigantische Flüchtlingsströme, von denen auch kleinere Städte und kleinste Gemeinwesen berührt wurden – begegnete ich im Mai 1977 in Liebenwerda in ihrem Haus in der Schillerstraße wieder. Eine langjährige Freundschaft begann; ich verbrachte in der Folgezeit bis zur politischen Wende 1989/90 so manches verlängerte Wochenende bei ihnen.

Im Parterre des Hauses Weilandstraße 4, so erinnerte ich mich, wohnte Frau Böhmer. Sie beantwortete den Lärm, den wir Kinder oft verursachten, nicht selten mit berechtigter Schelte. Im Nachbarhaus gab es ein Kind namens Brigitte. Wir Kinder nahmen uns wahr. Der Garten hinter unserem Haus, der zur Straße hin in Gestalt eines Nussbaums endete, war ein einziges Paradies, welches mit der anderen Straßenseite, die den Nordrand eines größeren Obstgartens bildete, nicht zu enden schien.

Vaters Vater, unser Großvater, betrieb in Döbern im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts eine kleine Gärtnerei. Seine Muskauer Lehre und die Schönheit der Pflanzenwelt tauchten in Zeichnungen, Skizzen und Bildern unseres Vaters unübersehbar wieder auf, leben so gedächtnishaft weiter.

IV

Die letzten zwei Jahre in Liebenwerda, 1945–1947, habe ich nicht einmal bruchstückhaft in meinem Bewusstsein, umso nachhaltiger aber wirken Geschehnisse, in denen eine entfesselte Bestie, genannt „Mensch“, ihren Irrweg bestreiten konnte. Ich denke, die Aufarbeitung der Geschichte des 20. Jahrhunderts, vor allem die des II. Weltkrieges, hat erst begonnen.

Vater starb am 17. Oktober 1945 auf einem Kriegsgefangenentransport, der aus Rumänien und der Tschechoslowakei kam; in Pirna wurde er beerdigt.

Wenige Wochen später, am 7.11.1945, fuhr Mutter mit mir nach Pirna, wo uns die Friedhofsverwaltung ein Massengrab zeigte, hier und in nächster Umgebung schauten wir in eine einzige Wüste.

Ein Herr E. Thoors, der aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrt war, schrieb meiner Mutter 1945/46 mehrere Briefe, in denen er ihr von seiner Lager-Begegnung mit unserem Vater berichtete.

Im Spätsommer 1946 begann in Liebenwerda die Schule. Ich erinnere mich nicht mehr an meinen ersten Schultag. In einer brieflichen Überlieferung ist davon die Rede, dass ich mich weigerte, mit der Schultüte fotografiert zu werden. Rudolf, wenige Tage vor seinem dritten Geburtstag, ließ sich ohne Zögern mit meiner Schultüte fotografieren.

Frau Kläre Mödinger in Liebenwerda muss ich schließlich erwähnen. Sie war nach dem Tod unserer Mutter im Januar 1947 mit unserer Großmutter in Gelsenkirchen in brieflicher Verbindung.

V

Ab 1975 begann ich intensiv die DDR zu bereisen. Erste Ziele waren Besuche der väterlichen Verwandtschaft in Döbern/Niederlausitz. Die Umgebung Liebenwerdas, die Bezirke Cottbus und Dresden, vor allem die Landschaften an ELBE, SCHWARZER ELSTER, SPREE, und NEISSE lernte ich näher kennen.

1974 gab ich auch meinen erlernten Beruf in der Fernmeldetechnik auf und wechselte ins Bibliothekswesen. So konnte ich im Laufe der Jahre zusätzlich manche Spuren verfolgen, die ich u.a. M. Karl Fitzkow verdanke und die eine reiche Literatur bereithält. Ich nenne nur ein Stichwort: LIUBUSUA. Oder Otto Kiesers *Dialektuntersuchung des Kreises Liebenwerda*, die Bücher von Nebelsieck

und Bornschein, die Forschungen von Emilia Crome und Frido Měťšk, sie alle regten mich an.

Ein Flur- und Ortsnamenthema von höchstem Reiz dürfte die Landschaft sein, der man in der Vergangenheit gelegentlich den Namen MEZUMROKA gab. Heimat ist mir eine bevorzugte Konstante im Beziehungsgeflecht KOSMOS geworden.

Wahre Korrespondenzen verhindern – wer wünscht es nicht – Kriege.

(aus: *Heimatkalender*, Heimatkundliches Jahrbuch für den Altkreis Bad Liebenwerda, das Mückenberger Ländchen, Ortrand am Schraden, Falkenberg und Uebigau, 55. Jahrgang, Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde e.V. (Hrsg.), 2003)



Abb. 2: Früher Weilandstraße, heute Johann-Sebastian-Bach Straße in Bad Liebenwerda (1975)

MEZUMROKA

Bomätscher-Sprüche

1

ach meine magnetische anomalie
herz niemandes feind
suche nicht
finde

2

Smija
entfernte verwandte
aus stürzender linie

3

wenn du den viehschelm hörst
da liegt mein vorwerk
grab los

4

weg mit den kotflügeln
lügner
autisten

5

HELLE –
barde lärm

wer weiß wie lange noch
der Plon wird fackeln

was beredter dachstuhl
erblasthüten nennt

6

hüstelnder rabe
sliz mir die stirn
dahinter gründet
ein frühes:
 he faun

7

an hufe gedacht -
Heimat kann es nicht geben
solange der hierarchist immer ^me_wehr deutsch spricht

ich wünsch ihm das rot eines durchgehenden pferdes

8

dann wieder ergebe ich mich
dem sog des brutschmarotzers
der seine überlebensflüge
aus dem sterben andrer schält

9

bevor es nacht wird
uns kein wort schrecksoll sein will

tücke -

altlast

halbmast

alp (:)

fast

ist mir meine herkunft fremd

das ändert nichts
am los des dämmervogels -

tüke tüke

10

so wie mich früh ein freier feuergeist begleitete
begeh ich heute meiner Lausitz unerkannte plätze

11

kindheitsschabernackiade:
unberührte flammenträgerin in grün
wer öffnet mir mit otterworten jetzt sein herz

50

ALL –

nach Schnorr von Carolsfeld

lierte

ischen

und

rachitisch

ICH -

im frühen schilf der leichten schachtel

schrie zum ersten mal

aus seichem schlaf ich

gegen meine schlächter an

nie schien die arche ferner

Schraden sündflut schleiches nähe übergaben

später wurden meine schläfen immer schwerer

THEISAER STRASSE

1946

wem nie der farn weit war
jenem gründling dem du grundlos fliehst
als gäb es über nacht

)K(

eine grenze mehr

zwischen heide feld
und waldrandkiefer -

waldbrände werden dir wenig schutz bieten
vor der fremde des meeres
das du zu träumen versäumtest

du sammelst blaubeeren
dein herz rast
ach abgrundverliebte **H**ospoza

SCHWEINERDEN

auch dieser schlamm schließt mich mit ein
wo niederungen noch jede schädeldecke durch-
dringen

treffen dich aber blicke von links
begreife sie als magnetische ströme

störer ihr seid willkommen
gekröse verhindert senkrechtstarts

bitte erneuert die zunft der treidler
für die vor ruhmsucht ruhelosen

soll sich ein standpunkt als irrtum erweisen
beWEGt euch bitte

verschanzt euch meinetwegen in zugigen burgen
flucht flüchtet verflüchtigt euch

beweint den sand der zeit
es ist längst zwölf

KOLOCHER

angewidert vom jahrhundert der maschine
schäm ich mich fast meines freiheitsrauschs
O SÜMPFE DIE IHR NOCH DA SEID

ich kann keinem vogellockruf widerstehn
was treibt euch die maschine zu rühmen
soldaten am äußeren hirngrenzsaum
anhänglich wie niemand sonst

ja ich hab euch belogen
eure erfindungen gelobt und bedient
aber ich bin nicht an ihnen zerbrochen

meinen kosmischen kummer werd ich behalten
jener aus Schadewitz nie wieder trotzen

O SÜMPFE DIE IHR NOCH DA SEID

RUSALKA 47

auch kein schürzenjäger traute der schneewehe
schon am spätnachmittag streunten vermutungen
über die Elster

als hätten im januar fröste türen
in schüben öffnen können

modernde gottesfurcht
paarte sich mit alter deutscher dumpfheit -
endlichste zeit

alle brücken hielten sich merklich zurück
auffallen mochten nicht mal die fremden
feuer das niemand mehr löschen **brauchte**
dämmerte dahin

die silbe **alp**
rackerte ums überleben

O Major Siderow
wie tief sank meine Heimat

ein tribunal weiser wasserfrauen
könnte das wort Heimweh entschlüsseln

und wo sich ein flussbett verjüngt gäbe
würde den dürstenden pappeln ich meine tränen
bereiten

SOHN DER PSCHESPONIZA

meine silben lassen sich nicht trennen
von den schwüngen mittäglicher sicheln

lautreich wiegelt ihr mich auf:
ihr blätter raschelnd alle pappeln Rukows

denen ich doch deshalb immer glänzend
zu entkommen weiß weil mir die worte:

dobra Lug nie anders sind erschienen
denn als weg geheimnis ursprung

HIERARCHOID

meinen wurzeln kann ich nicht entrinnen
nichts stünde mir ferner
als abruption
nie käme ich zurecht
mit dem zynischen fahrstuhlführer
der ebenen meidet
des horizonts wegen

kein verlass ist auf ihn
der horizont hält ihm doch kein versteck bereit
dass er für sich braucht
ersatzweise versteht sich
für seine lichtlose zelle
ohne plausiblen grund

und warum nur
dieses ständige auf und ab
diese lächerlichste misere
unter dem himmel
wo unglücke immer nur
der vorgeschichte angelastet werden

längst wäre ich gestorben
verließen mich meine geheiligten rinnsale
mein stufenloses sofortprogramm
mein ein und alles
oder sonst was
meine ebene

SICHELSCHWÜNGE

unter den kiefern in Knissen
zeig ich der Schnepfe
mein müde gewordenes hirn

wie lüstern
über alles enttierte
würdest Du sein
wenn ich der wüste nicht mehr entkäme

der süden empfand sich schon immer
auch heute wieder
zu alt für mich

Du meine Schnepfe
hütelst nicht mal
den nüstern der Weißen entgegen
die windflüchters waldlosigkeit
bis heute entfliehn

und Swantewits rügen bezwingen seit jeher
die wahren verführer

LOB DES BIBERS

tagschläfrig landlachenwärts
tauchst du ein
bändiger wilder wasser

schwärzt die Elster
auch niemanden an
dir erschweigt sie stets ruhe

alle wetter bewundern
dein abenteurerrefugium
gerissener nachttätiger meister Bockert

ARNSNESTA

eid-

echsen-

zeit

und flink

wie ich war:

ALLhäslichst

verstand

ES

schnecken entblöste

ihr reiche

n -

entwöhnt fing ich an

ein schüler der gier zu werden

flüchtete fürchtete mich

begann zu fluchen

die zöllner

verächter der wildnis

und lehrer des zagens

wollten dass ich versage:

namensfloß

wortbruch

reden

-

grenZUNGE

blässe
schönste zuversicht
schein zurück
komm voran

geforderte geschwisterliebe
hält mein herz bewegt
was trietzt die hirne

bleibe schwinde
kindheit Bekassine
ein irrghost wer dem irrlicht folgt

umsonst holt uns der Bubak
aus dem sumpf komm
kleine leute nehmen nichts für lau

sitz auf
Rosina Hukofin
was habe ich mit dir zu schaffen
wer warst du als der gottesacker
dich verschlang

vom H

die DEUTsche sprache kennt zwei LAUTgruppen: vokale und konsonanten. allein das H ist das Hemd gegen die nacktHeit Hüpfender begriffe und beDEUTungen. das H wird im zentrum euro-pas zur sprache gebracht. Hier Hören wir es, dank eines Harmonischen klimas. die land-schaft, in der das H Haust, kennt Heide, Hü-gel und einen offenen Himmel. Habicht, Huhn, Hummel, Hamster, Hirsch und Hund, Haben Hier ihre Heimat.(aber die verschwundenen Hufe der abgeHalfterten Hengste!) dann die Halme und der flieder, den der volksMUND in Sach-sen Huck- auf- die- magd nennt. aus dem großen schatz der SAGEn von Hexen, Holden, aufHok-kern und der familie der HUT tragenden pum-per, schöpft der ernstHaftige poet von Heute, dieser Hand- , Herz- und Hirnwerker. der Hun-ger nach Honig gegen Husten und einen Heise-ren Hals. Hart sein gegen alle HalbHeiten. das Heil mit einer Hemmungslosen, HeißHäuti-gen und HarmHüftigen Hure im HeuHaufen. Herr sein, über den Herd des Hasses. eine eigen-Heit der DEUTschen sprache ist das H. Heißen wir also unseren atem Hauch.

EIFER – SUCHE

mein **Wendischer Zirkel** zu hinterst
meine südlichste schwermut
versteckt unterm schwemmholz

immer noch schäkert und
sendet nur trübsinnssignale:
der fluss
 mein gott -

nun steh ich neben mir
kann das sein
mein spiegelbild gibt nichts her
morgen ist wieder ein anderer da
wegen dir wird es gedränge geben
eine doppelgängerschaft schliesse ich aus

ab und zu
identitätskrisen ja
selbsthass erscheint mir zu simpel

wer so bitter aussieht
geht mit sich hart um

hat es denn zeugen gegeben
zum zeitpunkt des zögerns

wie immer werde ich flößen
verlangend -

SUMPFIEBER

wenn mich jemals die sichel wird schmähn
sei kopflos: mein SELBST
dass ich nicht flunker
der schattenmagd trotze

der mächtigen sichel werde ich niemals mich beugen
kopf hoch: mein SELBST
mein flunkern sonst glänzend ist

so flink war bisher kein harmling
der schimmel geht ohne mich durch
du meine allmüde magd

bemächtige dich eines blitzes im sommer
funkelblick wimmerwicht so sind meine brüder

ZWISCHEN DEN FLÜSSEN

kühner käme kein aufbruch
ihn zu würdigen
in der von wünschen reichen landschaft:
verwünschenes nischenreich
splitternder brüche und fliesse
schwierling du

Pumphut
könnte hier gewesen sein
die winzige Röder hat sich Uebigau einverleibt
wo sonst blieben die irren lichter
über den wasserscheiden
der noch zahllosen lachen

Lapine
auch du bald ein rinnsal
das ich nie wieder zu finden glaubte
soll nun dein schwächtiges feuer mich
zwischen Elbe und Elster anschwärzen

wer hört jetzt die rufe
der sänger im rohr: *tze öRRRR*
erreicht es dasselbe boot
in dem **ALLE** ohnmächtig sitzen
wissend
und warten

brücken erheben sich
rückgrat wie bist du gekrümmt

AUF
beginnt
die Pschesponiza wegt bereits ihre lider

ZENTRUM, FUGE

fragment

nur wer sich rar zu machen weiß
wie die alternden arme der
Schwarzen Elster

wird alle trassen der satten
bis zu den sternem
durch **L**achen verhindern

das ist des weges
einzigster wert:

ALL-ES

schwätzt tranig
bis närrisch
Naßgalle



Abb. 3: Schwarze Elster zwischen Liebenwerda und Wahrenbrück (1978)

LICHTE FLIESSE

es ist fast schmerzlich, sich für eine richtung zu entscheiden, den strom von osten her, zu überqueren, um in den westen zu gelangen. oder umgkehrt, von westen zu kommen, das wasser unter sich zu spüren und hier das eigentliche traute ufer zu sehen. nicht dass ich schwierigkeiten hätte, wie sie einem abseits der zivilisation begegnen, nein, das ist es nicht.

birken zum beispiel, steigern das licht der weiten niederungen ins unermessliche. in DÖBERN, an der straße nach GOSDA, steht so ein birkenwäldchen. wenn man sich im frühling nach der sonne sehnt, und geballte wolken die spannung verstärken, erhellen birken mit ihren weißen stämmen, dem betrachter die sinne. und ein nächtliches gewitter würde zur ärmsten irdischen erscheinung verkümmern, spielten die birken nie mit diesem irren licht. ich habe mich oft gefragt, wo die grenzen verwandtschaftlicher weisungen liegen. ob bestimmte ausgangspunkte im leben nächster angehöriger für mich bedeutsam sind. MUTTER, nahe des NIEDERRHEINS geboren, verlebte eine düstere kindheit. durch die heirat mit meinem VATER, einem eigenwilligen töpfer aus der NEISSEgegend, entkam sie dem traurig- rußigen kohlerevier für immer. blieb dieser abschnitt in ihrem leben, ohne spuren? verschließe ich mich echtem wissen, wenn mir die lebensabschnitte der vorfahren fremd bleiben? was bedeuten mir die lebenslinien meiner ELTERN? sind sie nur vorläufiger schlussstrich, eine art vorbild, ein versicherndes zeichen für mein eigenes leben? und ist der augenblick meiner geburt, nicht doch der springende punkt, ja der beginn einer neuen bewegung, aus einer ununterbrochenen fügung, also nicht spur- und folgenlos, sondern die alles verbindende, meine lebenslinie?

grenzen haben etwas künstliches. sie geben halt, eine orientierung, einen vermeintlichen hinweis. sie markieren standpunkte, vielleicht vieler, möglicherweise freiwilliger. was ist eine freie willensentscheidung? die abstrakten begriffe haben mit der technisierung unserer welt überhandgenommen. wir leben nicht mehr mit der natur im einklang. abgerissen durch alle denkbaren formen des krieges, sind wir zu marionetten unserer eigenen hirngespinnste geworden.

die erinnerung an meine ELTERN will sich mir, auch über photographien aus der kindheit, nur mühsam einstellen. sie ist höchst mangelhaft. ich vergleiche das ELTERNBILD, welches ich hin und wieder in mir auftauchen sehe, mit meinem eigenen, undeutlichen spiegelbild, das ich vor ein paar jahren, an einem stillen teich bei TSCHERNITZ, für den bruchteil einer sekunde gewahr wurde, als der wind die wasseroberfläche wellte.

auch der brief eines kameraden meines VATERS, aus der gemeinsam verbrachten gefangenschaft im jahre 1945, verklärt eher, als dass er mir aufschluss gibt. und MUTTERS bild verliert sich zusehends in der eigentümlichen landschaft der LAUSITZ, die wir, VATER, MUTTER und kinder, liebten. schon eher ist es eine sagengestalt, die mir die erinnerung an MUTTER ersetzt. das sorbische volk nennt sie PSCHESPONIZA.

gewässer prägen wesentlich das gesicht einer landschaft. die NEISSE, die sich der ODER hingibt oder die MALXE, selbstvergessen wie kaum ein anderer fluss der niederung, ist bewegung und fügung. die zahllosen fließe des SPREEWALDS etwa, erscheinen dem betrachter daher wie nicht endende umarmungen leidenschaftlich liebender.

in der LAUSITZ findet man lachen in jeder größe. sie kommen, sind da und vergehen. kaum eine andere landschaft birgt für den MENSCHEN mehr tränen. karge, sandige öde wechselt mit feuchten, unwegsamem geländen. die wurzeln des lebensbaums im garten meines GROSSVATERS, wurden von ihm selbst in die DÖBERNER erde gebracht. GROSSVATER wurde in WEISSWASSER geboren. sein latein reichte für den lehrerberuf nicht, so wurde er kunstgärtner. die birken um WEISSWASSER vermehren sich wie die gestirne des universums. einen einzelnen stamm, dessen gestalt ich mir jetzt einprägen, verliere ich im nächsten augenblick bestimmt an einen, noch einprägsameren, den ich augenblicke später wieder suchen müsste. ihn zu finden, wäre schier vergeblich.

der ELBSTROM ist ein wegzeichen in meinem leben. ich suche nicht nach seinem ursprung. ich finde vielmehr ein undurchdringlich scheinendes netz vor, ein system von lebensadern, welches mir die kompliziertheit und folgenschwere, eines noch umfassenderen ganzen offenbart. das bedrückt mich bisweilen. dann nämlich, wenn die bande, in die ich mich längst eingebunden fühle, rissig wird, zu zerreißen droht.

ich glaube, ich irre nicht, wenn ich annehme, dass mich die gewalt des LICHTES, seine unzerstörbare kraft, immer wieder einkriegt.

TSCHERNITZER SCHILF

bald werde ich mich
wie der einsame Kiebitz
nach nassen wiesengründen sehnen
vor halmen verbeugungen üben
um dem röhricht als randerscheinung
der ewigkeit dienen

PLA CERSKA SĆINA¹

balder se budu
ak samotny kibut
žedaś za mokšymi ługami
zwucowaś pokłonjenje pśede spłam
a toś służyś tej rogoży
tomu nimjernosć kšomjecemu zjawoju

(Übertragung ins Niedersorbische von Peter Jannasch)

1 Variante des Ortsnamens: Cernsk

PAULINE AUGUSTE BALTIN AUS PRESCHEN

1875–1940

großmutter's bild eilt mir noch immer
als quadratische verschwörung
schöner kindheitsträume
still voraus

zu färben ist da nichts
porträt und foto
geben sich ihr hin

das letzte grün
wer wünscht es
wiesengründe überdauern sie

ich möchte schon
mit einem strauß aus hirtentäschelkraut
von ihrer hand und preisend
durch die Lausitz ziehn



Abb. 4: Katze in Döbern (1980er Jahre)

KOSA

kleine schwester
wie beneiden dich
die der raffsucht verdächtigen
auf ihren schwindenden inseln

wie verhöhnen die halsabschneider
deine intime berührung mit der Ähre

wie ersehnen die exklusiven
verstädterten signateure
heimlich natürliche nähe
zur schwinge

verschwinde nie
kleine schwester

PLON

unter den elben ist eine
die mag meine neugier kaum missen
zu fangen wag ich sie nicht

und ich werde ihr
- heimlich zum feurgott -
beim erblinden behilfflich sein

was sie weiß:
außer mir bin dem dickicht ich fern
das seine schatten befreit

AUS DEM MUSKAUER FALTENBOGEN I

menschen verschwinden wie dörfer und flüsse
wie die

Guslitza

du suchst ihren namen vergeblich
niemand scheint ihn zu vermissen
geschweige zu suchen
erloschen geschichte

wo war ihre quelle
wer sah ihre rare gestalt
ihr glitzerndes anltiz -

Lausitz du
nie versiegendes Sagenbuch
saugst noch aus sandigstem grund mir
chimäre und chiffre

ich ach nichtich
ein anderoide
der aus Bloischdorf einst schweifte
ihr könnt es nicht wissen da draußen
die ihr achtlos die gieser geringschätzt

vermisste Guslitza
und ihr ohne schlüssel
es graust mich
wofür seid ihr da -

heiligen wir also die flüsse

Z MUŽAKOJSKICH GÓRATYCH STRON I

luže se zgubjuju ako te rěki a jsy
tak ta

Guslica

ty pytaš za jeje mjenim mimo slěda
wóna njezda se nikomu felowaś
šim mjenjej ju pytaju
jo zgasnjona se minuła

žo běšo to žrědło
chto wupyta jeje šanutki běg
to błyščate lico –

Łužyca ty
njepšažece powěšćow knihły
srěbnjoš mě nadalej z pěskojteg spódka
šimery a šifry

ja och knicomny
jaden anderoida
ak z Blobošojc něga jo fyštnuł
wy tamkor hynži to njamžošo wěžeś
ak mašo lažkeje myslu tych Gizarjow za zajspite

zgubjona Guslica
a wy mimo kluca
mě žada se
za co sćo gódne –

za swěte toś mamy te rěki

(Übertragung ins Niedersorbische von Peter Jannasch)

GÄSTE, GESTE

dieser august gehört den libellen
wie die fröste den unbehausten

ich könnte auch sagen
Kölzig und Preschen verwegen
dem Kleiber zu liebe
die Gosdaer Heide

aber die gläubigen dörfler hier
mögen die grillen der nährenden Neisse nur hören
wenn sie den wahrern des täglichen brots
von Bloischdorf bis Luja -

jaja doch ich weiß
ihr gewöhnt euch an stille
so leicht nicht
wie die Muskauer Falte sie bietet

du Buchfink sings ihnen noch einmal
ich bitt dich -

„fuid“

„fuid“

KSCHISCHOKA

weil sich die silberalge unter verwünschenden
wasserleuterufen heimisch fühlt
such ich
der trärentiefe zum trotz
noch ist nicht frieden
fertigen saum kamm und kieme

PSCHIBRESACH

bei den birken taucht jetzt der waldschrat auf

holt ihn zu uns
gewieft wichte

so walten wir
lautreich und wild

als gewichtiges vorwort:

FEUERSEELE

AN EINEN MIR SEELENVERWANDTEN BAUM

nach Bildern von Fryco Latk

lachend brachte ich jahre zu
unterm horizont dem notgeweihten

dem scheidenden wasser wurde nichts niedrig genug
im überhang triefen obszöne begierden

soll eine waffe immer nur plage sein
abgestandenes wahnbild: verlierer parieren

dass es den wiesen gelänge
die schinder zu stören
(sondierer flieht querulant)

dass es die sumpfe verstünden
sich wieder zu vermeeren

dass sich die flöze selbst entleibten

land der feste roter girlanden
schonungen raine trauernde weiden

lachen wegen dir

an jedem beliebigen **a** o r t
a

DOHLE IN HOYERSWERDA

landstrich hell mein vorüber

ka

w

ka

im rücken der schlosshof

mit dem steinkreuz

aus Skado

ka –

dort bin ich

weit von mir

KAWKA TAMKOR WÓRJEJSKA

krajnosć swětła mójo mimoducy

ka

w

ka

slězy mje dwór grodowy

žož kamjeń kśicny

škodojski

ka –

tam som ja

wóte mnjo daloki

(Übertragung ins Niedersorbische von Peter Jannasch)

MORGEN BEI SENFTENBERG

abraumbagger stillen die landschaft
als hätte sie eben jemand zum schweigen gebracht
verfrühter schrein im trüben

denn die ewigkeit
mit der von oben herab
belehrung erteilt wird
ist eine übellaunische geschichte

nicht mehr wie gehabt
zu erleiden
kann sie jetzt jeder stören

könnte er nur ertragen
dass es über ihm
niemand gibt

er gewönne so
endlich sein Selbst
und förderte damit
ein stück eigene zukunft

SEPTEMBERNIEDERUNG

dein vorwurf Pumphut
ich kann dir
weil augenblicklich passiv
niemals begegnet sein

da die hindernisse
die ich zu nehmen gewohnt war
nun weggeräumt sind
zielt ins leere

noch wag ich zu träumen
vom Irrlicht im Dubringer Moor
doch wo bleibt dein wink -
mich überkommt trauer

PUMPHUTS EINSICHT IN DIE INNERSTEN ANGELEGENHEITEN

wenn wir die bunteste aller armeen sein werden
trennen wir uns vom ballast der republiken
gestehe ich dir kumpanin nichtsnutz
meine liebe

PUMPUTOWE PÓZNAŠE TYCH NEJNUTŠIKOWNYCH WĚCOW

gab byli pón ta nejpisanjejša wšyknych armejow
žělimy se wót balasta republikowanja
a ja wuznajom ší kumpanka njewužytnosći
swóju lubosć

(Übertragung ins Niedersorbische von Peter Jannasch)

PSCHESPONIZAS TURM

hier ruht ein nicht mehr gefordertes rot
ein vormals verschleudertes wüten

fenster und türen fanden sich ab
aber da sind noch bestürzende linien

die unken:

fähre

gleis

befängnisse eisigen lichts -
würde: strotzende grübchen

DER BEWEGER

zu Alexander Camaro: "Gobi – Großes Mühlrad", 1981/82

wer will ungebunden dieses land durchstreifen
dem sind namen zu erklären
nebelschleier des noch kindlichen september
die gestalt vorm drehmoment zur mühe
wenig wendig bis verschwiegen
scheint die maserung auch anzukommen
knarrt der schatten mancher dunklen speiche
mag der sand dem horizont entsprechen
nichts sagt die gestalt darüber aus
die zur schläfe eine landschaft träumt

jetzt gemaserte das herz ist weit:

speiche

weiße

wehe

schwinde

wünsche dir ein taubengurren
für den blendenden september
kreischt das technische getüm sich müde
über jeden namenlosen
tauch ich auf aus blauen schleiern
bind mit schlieren an den himmel
dir die taube
bläu ihr ein dass die gestalt
von kindlicher statur
dem land die speichen prüft:

Pumphut genannt zu werden
wünscht sich jeder ungebundene FREIE

LIDGLEICHE

frühe nur: scheint -
warum mir

und ist nicht der gleisner
immer ein anderer
feilschend
der falschner

o altlast an roßpforten gelehnt
die sorglosen orten ihre habe nie selbst
sie nutzen eingefahrene gleise
und glühen gemessen
bis glimpflich

Du aber siehst mich jetzt gleißen
Pshesponiza
schickse
dich schickt wer

die bonzen haben ein schicksal parat
für jedes verwegene glimmen
glanz sagen sie
und gähnen aus gletscherparaden

schicksel
wem neigst DU dich zu
und siehst nicht den gegenwartswust
die schliere
das überhandnehmen der schinder

zu bunt -
mir scheint ES
nur: frühe

BESSERES WISSEN

da wir uns ähnlicher werden
Pumphut mein kobold
versprech mir dass du nicht weggehst

niemand erkennt dich sofort
identität genannt IRRLICHT
streunt bereits südlich von Prenzlau

Pumphut wir sind uns ähnlich
diagonale dynamik
verWEGe **ES** - heuschrecke - EDEN



Abb. 5: Pumphut in Wilthen (1978)

* * *

pünktlich trat ich in die fußspuren Pumphuts
wie mir sein schatten und die schweigsamen
wolken der Lausitz zum schutz wurden
weiß außer mir nur
Pshesponiza

noch leuchtet jede lache
gegen die dunkelheit an
der eichelhäher bettete oft meinen puls
manchmal überwarf ich mich mit dem maulwurf
dem wenig gesprächigen

weinend willigte ich ein
den verwegenen farnen zu weichen
mein herz bezeugt die ellipse des morgen
ach mittagsgewitter
ihr alles bedeutenden kreuze

P.

"Anioły stoją na rodzinnych polach"

JULIUSZ SŁOWACKI

jener unbekannte - arzt vermutlich
der mit inbrunst sich veralteten
getreidemühlen widmete
verschwand stets spurlos
wenn das räderwerk wie früher
wieder knarrte

nun gedenke ich der unaufhörlichen
weil weltlichen zerstreung
korn der nachbarin Kulina

woher wusste sie –
dass ich vom es –
zu was das eis –
der schnee –
der engelschutz –
die schule –
die geschichte –

PUMPHUTION

wer das wunschenken eines aus dem
schneetreiben heraustretenden wundheilers
verstehen versehentlich gutheißen oder
auch nur in einen beiläufigen nebensatz der
verspätet die grundimpulse des
gleichbleibend instabilen lautgeheges
wo war ich stehen geblieben
zur kenntnis bringen will
wird
könnte er das in einem anderen leben
besser zur mitteilung bringen:
erlesene
wesentlich
wissensbeschränktere -

Strelitzen käme zu spät

KORNMARKT

sicher ist
dass mich die sichel der Mittagsfrau
nie wirklich bedroht

versteht ihr mich
ihr wollt nur verstehen
eng ist das

angst habt ihr
könnt euch nicht geben

seht ihr die hand nicht
ihr zweifelt

bäumt sich in euch
nie ein dämon

den ihr - eure domäne - ich weiß
mondän bekitzelt

sicher ist
dass mich die sichel der Mittagsfrau
nie wirklich bedroht

ALTE KUH ALS SCHWEBENDES VERFAHREN

nie wieder erschrecken vor alterndem licht
das ordnen der farben ist aufgabe der geblendeten

in meiner kindheit folgte ich feurigen drachen
schäkerte bis zur schwärzesten stunde mit ELSTERN
bubak kam nicht

vielleicht hat ein alp mit dem schamreich gebrochen
entsetzt wirken die grenzpfähle nahender frühlinge

so erklär ich mir händel in elbischen reichen
labernde elbe wo chiffren versanden

kälbern sollte dem brüllen ähneln

wenn einem baum die gunst der fische fehlt
schont das die bangen leiber
und schön die bräuche der Empörer

ELBAUE

für Georg Dose

baumwurzeln heben an aus gram
und ich weiß nicht
ob ich mich anders mitteilen soll
meine bindung an diesen planeten ist proble-
matisch

beredter noch scheinen die schwingen der reiherr
letzte träger der hoffnung
trauer im gefieder
traumfugen ihr flug

und so weckt ihr „**chro-Ä**“ eruptionen
ein ahnen durchweht das geäst
ihre nester dämmern zu unterst:
schutzlos
da kommt der okkupant

ANGESICHTS DES URSTROMTALS

rückwärtsgewandt
wie ein scheidender
steh ich in der scherbe geschichte fernüber

und ich will mich ab heute
dem unheilsfortschritt verweigern
wehen
 weite
 wiesen

drei Bekassinen stochern im schlick
in langsam verlandender zone
des elbischen ufers

rief ich jetzt über den strom
niemand würde mich hören
da ich

 ALL
 -ein bin

mit der träge mündenden Elster
braunkohliger schlamm
warum erblicke ich

keine triassische Muschel in dieser einöde
übriggebliebene
was schwärzt euren horizont ein

entsinnt euch des Unlandfundes
bring dich
 Listerfehrda
wieder zum blühen

LISTERFEHRDAER FRIES

feist ist die tattere elster
tiradereif heistert sie:

die fadeste idee ist der staat
stets stiftet er starre
als hehrer leidlieferer
stellt er die strafe aller dar

still redet die fliederfee:
trehils leerseele frierte tierte radierte-

ha das drifteis reis(s)t!
he freie stellt raete!
ihr seid die seele der erde
staltet die allsasidee

KOMPLEXE, FOREN DER VERGEBLICHKEIT – DER PHLOX

wie auf dem foto von siebenundvierzig
als mir die schule für lückenbüßer
zur frühesten zumutung wurde
schleicht sie umher:
die gewalt

nie war sie ganz abwesend
und in winzigsten dosen
fiel sie fast niemandem auf
ihr künftigen krieges-
nehmer und nimmersatte
eure gaben liegen verschüttet
ihr flüchtigen seelen

siebenundvierzig
ein mythisches jahr
schneewehe wegung flucht
und sirenen

die hierarchie der sirenen
war meine erste versuchung
vermeerte gesichte
mündelnder geistfluss
gespaltener spiegel:
sp)R(ieße

frühling ist später erkenntnis ebenbürtig
glück lichtet auf
wenig gemein hatte Ückendorf mit Liubusua
siebenundvierzig
jene sirenen aber
wurden verwegen
ließen längst ab
vom verführer

magere amme
megaere agiere
meine sirenen
hatt ich nie lieber
fronten reale

und doch verdrängt keine vorstellung
je den traum
abwesend bist Du jetzt
UTOPIE –

früh-

ES

o:

LIUBUSUA

LIUBUSUA

Heimat und Utopie

1
Ihr mittage
 entgrenzer flüsse
nachen
tücke
un-
 heim
 du

2
sirene
 grille
 lache

3
dem glimmen der gewitternahen sumpfe zu entgehn ist töricht
vor der krähe zu erblinden pflicht

4
beschenkt werden
gleich einem wassernden vogel

5
ärgert euch schwarz
ich sehe Thietmar ohne kompass
in überschwemmtten Elsterauen umherirren

6

mit der schindmähre des rosstäuscherneulings
schließt sich der kreis
endet der markt

7

füllen

-
hirngespinnste
nicht
vom
himmel
fallen

8

du wetterst umsonst wider die sichel
aber wähle als gabe den strohwisch

9

heilige AHNUNG
unfug zwang

10

Offka
wir Stadtwinkler stehen nicht auf
huckt uns das fieber:
ZUKUNFT

11

DEUT des verschichtens
gar leister aus fehlung

12

sublimiere die ANGST vor kollektiver aggression

13

wenn jene
die WENDE sagen und sklave meinen
ihre provinzen beschwören
werden die worte ruhmlos verkommen

14

ABEL der untersten ebene
du dauerdulder des adlers staat
wann inselst du deine durse

der nabel der welt ist die tat
des leidenden wallners innere wunden
lassen wildernde luder nur rasen

beweine die nester der rallen
die lust aller irren erlebe und werde
der liebende AnnAs:

ein WERDER des ALLs

15

uferlos
von lende zu legende
oder verstrickt im gewöll
wo kein wollen möglich bis nötig
wer weiß das

den verstand überwinden
alle rollen verspielen

16

geizt nicht mit SAGEN

zu den algen gerufene

eure namen siedeln zwischen schwall und hauch

17

wortwerk wirkt fort

18

abermals

Hupak

weil ihm nichts und niemand beikommt

außer der schmucklosen zukunft zukurzkommender

und überhaupt

zu

-

komm

t (:)

(k

o

-

o

k)

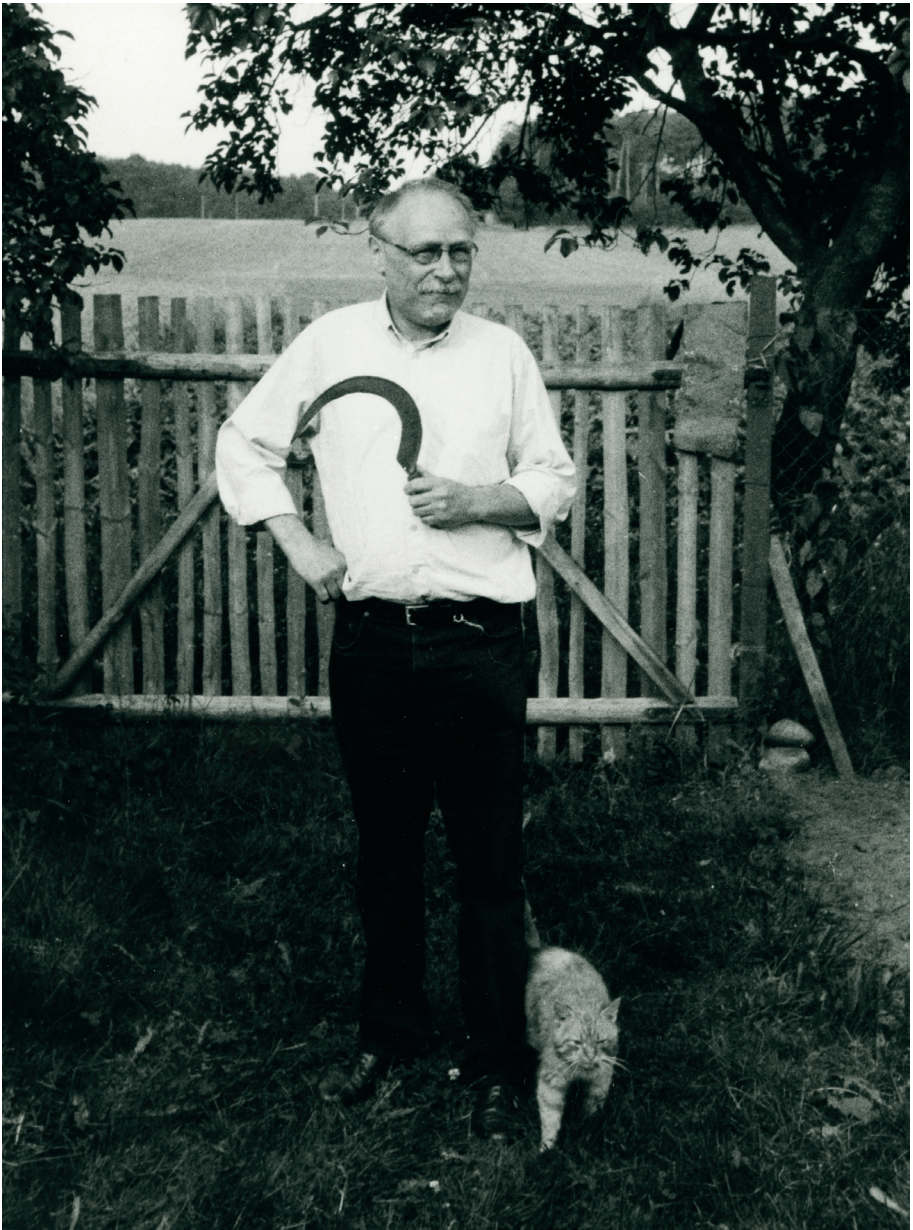


Abb. 6: Peter Huckauf mit Sichel – in Döbern (um das Jahr 2001)

SICHEL, SICHER

nein nein
selbst Pschesponiza ist nicht zugegen
auch ein schattenfest findet nicht statt
der Sächsische Garten
in sanfte nebelschleier gehüllt
berührt hier mit seinen blumenrabatten
alltägliche gäste
nachdenklich steh ich
am Grabmal des Unbekannten Soldaten

SERP, WĚSĆE

ně ně
daniž pšezpołdnica tud njej
tek pótajmne silueto we graše nic
hyn tu zagrodu saksku
wobojmjejo šlewjeř młojty
gnuju jog kwětkate pólka
tych wšednych gósći mań
rozmysliwy stojm
pšed rowom njeznateg wójaka

(Übertragung ins Niedersorbische von Peter Jannasch)

SICHELLICHT

ALLmonatslicht
sichelt mir der august
auf die stirn

schattenfern
verweigert er sich den flüssen
mittage setzt er in brand
Weißer Frau weile
wird mir schon wieder gefährlich

längst verstünde ich
mich aufs nötigste
schrillt sie mich an

mich dem unentwegt
mittägig panischen

WEICHSELNIXE

und wieder sah ich ihr gesichte
du sirene mit dem haarmeer
das kastanien einmal nur verwegen

unauslöschlich die erinnerung an **L**
mein frühes **Rukow** fünfundvierzig
o ihr lachenreiche wiesen

wüste süße eben bis zum horizont

da wo der otter wohnt und biber
heimlicher als bekassine

wo meine Elster sich entfernte
in der großen schwester Weichsel
spiegelnd fing ich hier einst
meinen ersten maulwurf

HALLUZINATION

brache horizont und kiefer
unvermindert weist ihr
ins gemüt des kindlichen betrachters
schwarze galerie der zukunft

wie ergriffen schau ich
der Pschesponiza ins auge
die sich aus dem staub erhebt
den sinn des Ährenlesens zu erklären

kinder sind wir menschen dieser erde
haben aufgehört zu schöpfen
stören die natur
der tatenrausch wird uns nicht trösten

(nach Jacek Malczewski: „W tumanie“/„Im Sandwirbel“)

ODERBRUCH

warum regt ihr euch auf
über die schlichtheit des wassermanns
samt seines untergründigen anhangs

ergreift euch nicht stets
über den tag hinaus
mit wachsendem pathos empörung

böschungen zu versetzen ist töricht
der flüsse gewöhnlichen lauf
zu stören ein verbrechen

lernt die gesetze des opferns
ein gegner des freudlosen zählzwangs
setz ich anarchisch die **werd**pflcht

AN EINEN POLNISCHEN KARTOGRAPHEN I

warum misstraust Du mir nicht
mir
den Du nicht kennst
dem Du Deine dienste zukommen lässt
wie einem geizigen monarchen
der geifert vor größenwahn

warum öffnest Du mir
mit schluchzenden schlüsseln schatullen
in denen sich eure schätze befinden -

also bin ich nun der
für den Du mich hältst
nachbar bruder oder freund -

ach bin ich wirklich der
den ich aus dunklen erinnerungen
hier andeutend assoziiere:

freund kindlichen augs
der heute sagt: endlich
bin ich Mezumrokaner

LIUBUSUA - EINE POETISCHE LANDNAHME

Über meine Beziehung zum Sorbentum

I

Im Nachlass meines Vaters, der mir im Zusammenhang meines Wohnungswechsels nach Berlin 1964 zufiel, befindet sich hauptsächlich eine größere Anzahl Aquarelle, Tusche-, Kohle-, Kreide- und Bleistiftzeichnungen, in denen die Landschaft um Döbern, also zwischen Bohsdorf, Reuthen, Groß Düben, Bad Muskau, Triebel (heute: Trzebiel/Polen), Raden und Jocksdorf festgehalten ist, darüberhinaus enthält die Bilder – Sammlung aber auch Ansichten der SCHWARZE ELSTER-Gegend um Bad Liebenwerda und Motive verschiedener anderer Orte, an denen mein Vater weilte. Nicht zu vergessen, winzige Bleistift – Miniaturen, Szenen aus der kurzen Kriegsgefangenschaft in der Tschechoslowakei im Jahre 1945. Mein Vater liebte seine Heimat, die stille und karge Niederlausitz mit ihrem melancholischen Kiefernbewuchs zu beiden Seiten der Neiße und dem unvergleichlich weiten Horizont.

II

Die Döberner Senke am Rande des hufeisenförmigen Muskauer Faltenbogens wirkt fast wie ein Versteck, ein Ort, den man vergessen, ja übersehen könnte, führe mitten durch Döbern heute nicht eine wichtige Haupt- und Durchgangsstraße, die B 115.

III

In den Aufzeichnungen und Texten zu Bild-Zyklen meines Vaters, taucht unter anderem ein Zitat von Willibald Alexis (1798–1871) auf, in dem ich – so weit ich mich erinnere – zum ersten Mal auf die Existenz der Sorben aufmerksam wurde. Es heißt da: „[...] wo die Marken an die Lausitz stoßen. Kaum benarbt mit dürrer Heidekraut ist auf lange Strecken der unfruchtbare Boden, und die Kiefern starren traurig in die Wolken. Hierhin folgte kaum der Zorn des Sachsen dem flüchtigen Wenden. Er ließ ihn sitzen in den Sumpfwäldern der Spree und auf den Sandflächen, wo nur der Buchweizen gedeiht. Es ist ein Land für

Verstoßene, und lange noch ward hier wendisch gesprochen weit und breit, und jetzt sitzt ein zerstreutes, vereinzelt Völklein dort, hangend an den alten Sitten und an der alten Sprache.“

IV

1975 fuhr ich erstmals nach dem 2. Weltkrieg wieder in die Lausitz, um meine Verwandten zu besuchen. Im damaligen Bezirk Cottbus, vor allem in und um die Städte Cottbus und Hoyerswerda, fielen mir sogleich die zweisprachigen Orts- und Straßenschilder auf. Ich entdeckte die „NIEDERLAUSITZER STUDIEN“, das Heft 4 (1970) mit dem Nachruf auf den langjährigen Leiter des Kreismuseums in Bad Liebenwerda, M. Karl Fitzkow (1900–1970) und ich wurde aufmerksam auf den sorbischen Wissenschaftler Frido Mětšk. 1976 begann ich das Beiblatt zum „Liebenwerdaer Kreisblatt“ „**SCHWARZE ELSTER**“ (1905–1940), welches sich im Bestand der Westberliner Staatsbibliothek befindet, zu lesen. Im Oktober des selben Jahres besuchte ich das vieltürmige Bautzen. Kito Lorenc, den sorbischen Dichter entdeckte ich („Struga“ und „Flurbereinigung“) und Ernst Eichlers „Ortsnamen der Niederlausitz“ wurde mir bekannt. In den folgenden Jahren erwarb ich so grundlegende Werke, wie Karl Gottlobs „ÜBER DIE ALTEN SLAWEN“, „ANFÄNGE DER STÄDTE BEI DEN OST- UND WESTSLAWEN“ von Witold Hensel, das berühmt-geheimnisvolle „OBERSORBISCHE (Lausitzisch-wendische) WÖRTERBUCH“ des Christian Traugott Pfuhl und die „POESIE DER KLEINEN KAMMER“ des viel zu früh zu Tode gekommenen sorbischen Dichters Jurij Chěžka.

V

WestBERLIN schlummerte noch sein Idyllendasein, es war in den frühen 70er Jahren, da erstand ich Johannes Bobrowskis Gedichtband „WETTERZEICHEN“ während eines Besuchs in OstBERLIN. Dort findet sich das, den Sorben gewidmete Gedicht: „**JAKUB BART IN RALBITZ**“. -

Wie weit reicht ein menschliches Gedächtnis? Was muss geschehen, dass ein Verstummen nicht aufkommt, ein menschliches SPRECHEN nie aufhört? Ich glaube, es ist stets so etwas, wie Nachbarschaft und die damit verbundene Toleranz, die uns dazu bewegt den BUCHSTABEN im umfassendsten Sinne des Wortes, zu l e s e n, **aufzulesen** und zu bewahren.

Ich träume und erinnere bis heute gelegentlich das Ende dieses furchtbaren Zweiten Weltkrieges. Ich lebte mit meiner Mutter und meinem jüngeren

Bruder in Liebenwerda. Plötzlich war unsere kleine Stadt von nicht abreißen-
den Menschenströmen durchzogen. Viele Sprachen waren da auf einmal zu hören,
die kaum jemand verstand. Sollten wir denn vor Babylon immer nur flüchten? –
Mit der Lausitz verbinde ich bis zum heutigen Tag einen großen Horizont.

29.6.1997

EIN BLATT VOM BAUM DER ERKENNTNIS

für Jakob Lorenc-Zalěski (1874–1939)

wie niedrig sind die
die immer von minderheit reden
die das mindere gebrauchen
um sich selbst zu erhöhn

wie niedrig gibt sich
ein sprechen
dass mit worten
ränge errichtet und verteilt

wie niedrig wird ein begehren
aus gröőenwahn
der anspruch aus verachtung
alles kleinen

wie niedrig und kalt
geizt ein geist
durch geschichte und welt
ohne zeichen -

einzelnes Blatt **Du**
Aller Seelen unangreifbarster teil

TO ŁOPJENKO NA BOMJE PÓZNAŚA

za Jakuba Lorenca-Zalěškego (1874–1939)

kak nizučke su te
ak stawnje wó mjeńšynach gronje
to mjeńše wužywajuce
ab pówušyli se sam

kak nizučke dajo
se grono
ako źěli ze słowom
do wušych a nišych

kak nizučke to kšěše bžo
gaž megalomaniske jo
gaž kórjeń kšěša zanicměše
jo mjeńšego

kak nizučki a zymny
duch se pówjerta
pó stawiznach a swětach
mimo znamjenja –

lutne łopjeno **Ty**
Wšych dušow njedotyknijwejša źělba

(Übertragung ins Niedersorbische von Peter Jannasch)

FUSSNOTE ZU HANDRIJ ZEJLER

phonetisch geht der name LOHSA
in den namen SALZENFORST auf -
wenn es das „h“ nur nicht gäbe

dieses sehr deutsche
atmungserhabene **H** -

was halten die sprachen uns vor
was zurück
wovor schützen sie
wenn sie uns nicht bedrängen -

sprechen bedeutet befreiung
macht reich

PSÍSPOMNJENKA K HANDRIJU ZEJLERJOJU

fonetiski požera se to mě LOHSA
wót togo mjenja SALZENFORST –
gab jano to „h“ njebyło

wóna krađu nimska
dostojna dychawka H –

co nam te řecy wumjatuju
co žarže slědk
před cym ščitaju
joli až nas njewobgrozyju –

powědaš jo wulichowanje
wobogašijo

(Übertragung ins Niedersorbische von Peter Jannasch)

WEG VON DER BLUTGASSE

Stele für Jan Kilian
Benedikt Dyrlich gewidmet

wo sonst unter der sonne
geht es ohne not und sorgen –
Gott ist KOSMOS
Kosmos ist GOTT

sie nannten ihn einst einen „kleinbürgerlichen Utopisten“
UTOPIE, ja – was denn sonst!
ist sie nicht wie die himmlische Sehnsucht
eines jeden einzelnen in der menge?

die wahre kommune assoziiert sich durch INDIVIDUEN
leidet der EINZELNE versagt die gemeinde

O **Czorneboh** – Schwarze Seite – Schwarzer Gott –
Finsterwald – **Praschowa hora** – Frageberg

Volksmund Du – weiter so
sag es den eliten

von Döhlen bis Serbin
welch ein mühseliger weg

Benedikt bringt soeben den maler Grünewald ins gespräch
der den ISENHEIMER ALTAR schuf
mit einzigartigen emotionen
menschheitsgesichtig

wo sonst unter der sonne
geht es ohne not und sorgen –
KOSMOS ist Gott
GOTT ist Kosmos

ZDALUJ SE KŠAWNEJE DROGI

Stela za Jana Kiliana
Póscóne Benediktoju Dyrlichu

žo wacej pód słyńcom
žo mimo nuze a starosći –
Bog jo KOSMOS
Kosmos jo BOG

něga mějachu jogo za „małobergarskego utopista“
UTOPIJA, jo – co ga wacej!
njejo že ta ako njebjaska stysnosć
kuždyckeg luža we tej mani?

wěrna komuna asociěrujo se pšez INDIWIDUUMY
šerpi jeje JADNOTLIWC njedocynijo gmejnstwo

O **Czorneboh** – carny bok – carny Bog –
Carny lěs – **Prašowa hora** – góra pšašanjow

ludowe wusta Wy – dalej tak
grońšo to elitam

z Delanow do Serbina
kaka to žurna droga

Benedikt wóžywjajo rowno to grono wó mólarju Grünewald
ako jo ten ISENHEINSKI HOŁTAŘ stwórił
z jadnorazowymi emocijami
čłowjecnego woblica

žo wacej pód słyńcom
žo mimo nuze a starosći –
KOSMOS jo Bog
BOG jo kosmos

(Übertragung ins Niedersorbische von Peter Jannasch)

QUECKSILBEN UND ANDERE TEXTE

Lesung in Annaberg-Buchholz/DDR
am 3.9.1990

ELEMENTE DES SPRACHbeWUSsTSEINs

I

Ein früher theoretischer Text von Carlfriedrich Claus endet mit den Sätzen:
„in JEDEM Menschen rieselt, quillt, sprudelt die Kraft zu schöpferischem Tun.
Nur eben weit unten, unter der Wüste, die oben entstand“.

Das Wort WÜSTE, so zeigt die deutsche Etymologie, hat in seiner WERDUNG – übrigens wie jedes lexikalisch belegte Wort – einen WEG genommen, birgt Stationen in sich und lässt Berührungen, wie andere Wörter in ihren Beziehungsgeflechten: auch und subjektiv: geradezu erAHNen. Klang-Assoziationen kommen beim LESEN/HÖREN und ein Kraftfeld lichtet das ungewisse Dunkel. Vor-Wissen treibt, ja wagt ein AN-DEUTen und folgende, nicht chronologisch gewählte WORTkette mag sich einstellen: Wissen - weise (Weisheit) – Witz – gewiß – Gewissen – bewußt – Bewußtsein – Unbewußtes – Wust (im Sinne von Unrat) – Wüste.

II

Unsere Sprache oder besser: die menschliche Sprache, wird passiv und aktiv erfahren. Wir erlernen als Kinder die Sprache, die Wörter, von der Mutter. Als Erwachsene, als „bewußte“ Wesen, sprechen wir aktiv diese erlernte Sprache. Aber wissen wir wirklich immer, was wir sprechen? Die GeSCHICHTE der Sprache, der Wörter, wird von Bedeutungs-BeWEGungen geleitet. Geschichte bedarf aber stets der Vermittlung. Doch durch wen? Was sind Hierarchien? Spätestens hier, wird das Wort WÜSTE interessant, es be-DEUTet. Es beginnt zu irritieren. Nicht mehr in Sicherheit, gerät unser Bewußtsein in BeWEGung, wir denken (nach), geraten in Erregung. Und hier setzt der Prozess ein, wo wir, in dem wir denken: DANKEN, uns hinGEBEN, also SCHÖPFERISCH sind.

III

Herkunft hat jeden einmal beschäftigt. Über die Herkunft von Wörtern, von Ortsnamen etwa, gibt es umfangreiche Untersuchungen. Emilia Crome z. B., beschäftigte sich mit den Ortsnamen des Kreises Bad Liebenwerda (siehe ihr Buch im Akademie Verlag Berlin/1968). In ihrer Arbeit werden u.a. abweichende Schreibweisen von Ortsnamen über Jahrhunderte hinweg aufgezeigt und miteinander verglichen. Deutsch-slawische Namensgebung vermengte sich da mit vergangenheits-bezogenen Fehldeutungen, Druck- und Übermittlungsfehlern und geriet dabei mitunter ungewollt in die Nähe von POESIE. Haben in diesem KOSMOS der Weisungen und vorhandenen Gegebenheiten nicht auch die russischen KUBO-Futuristen ihr Arbeitsfeld – unter anderem – gesehen?

Montage, Collage, Konstruktion – das Anagramm z. B., ist ein künstliches SPRACHprodukt, etwa wenn das Ergebnis ein nicht-lexikalisches Wort ist. Andererseits ahnen wir zumindest eine dunkle etymologische Spur, wenn wir auf Anagramme treffen, die wir in ihrer WORTlichkeit zu kennen meinen, etwa in der Wortfolge: ORT/ ROT/ TOR.

IV

In den zurückliegenden Jahren habe ich 51 Namen von Orten an der SCHWARZEN ELSTER anagrammiert, d.h. den jeweiligen LAUTbestand (Vokale und Konsonanten) eines Ortsnamen-Wortes zerlegt und mit der eigenen, höchst persönlichen GeSCHICHTE konfrontiert. Dabei wurde mir allmählich und zusehends die Gewichtung des einzelnen LAUT-ES deutlich. Entstanden einerseits lexikalisch orientierte, also verständliche Texte, so ergaben sich nicht selten und auch gezwungenermaßen nur LAUT-WORT-Reihungen, LAUT-bzw. Klangtexte oder schlicht BUCHSTABierungen, die lediglich auf ihre nackte Existenz aufmerksam machen.

30.8.1990

„Ein Talent haben ist nicht genug: man muss auch eure Erlaubnis dazu haben, – wie? meine Freunde?“

FRIEDRICH NIETZSCHE

„Die Vollkommenheit oder Kultur des Menschen wird dann verwirklicht sein, wenn die Vorstellung von Gewicht als Macht aus seinem Bewusstsein verschwindet. Denn in der Vollkommenheit kann es kein Gewicht als Macht geben, sondern nur die gegenstandslose Gleichheit“.

KASIMIR MALEWITSCH

A u t o n o m i e = P O E S I E

Versuch einer SELBSTfindung

1

Als Velimir Chlebnikov mit dem Gesicht zur Erde unzählige Rinnsale der mündenden Wolga zu spüren begann, überkam ihn das Gefühl, vollkommen eins zu sein mit dem KOSMOS. Winzigste Ströme Wassers waren da in BeWEGung, brachten ihn in Schwingung, rührten ihn maßlos, übermannten ihn, ja schufen den Menschen in ihm neu.

2

SELBSTrunenbuch heißt bei den russischen KUBO-Futuristen zu Beginn dieses Jahrhunderts, die Kreation ihres BeWEGtseins, genauer: die HANDschriftliche GeSTIMMtheit, die in STIMMungen ge- und erschriebene HANDlung, kurz: ihre, ja: POESIE schlechthin.

3

Eines meiner frühesten Kindheitserlebnisse das mir zum Schlüssel poetischer SELBSTerkundung, zur eigenen Poetologie wurde, war der WEG mit meiner Mutter über die Brücken-lose SCHWARZE ELSTER im Frühjahr 1945.

Wahnwitziger Volkssturm hatte zum Ende des Krieges alle Brücken im Stadtgebiet von Bad Liebenwerda gesprengt. Mutter, Bruder und ich, die wir außerhalb des Stadtkerns, also hinterm Nordufer des Flusses wohnten, konnten tagelang nicht in die Stadt gelangen, um das Notwendigste an Lebensmitteln zu besorgen. Erst als Soldaten der Roten Armee mit Baumstämmen und allerlei Geröll die SCHWARZE ELSTER provisorisch passierbar gemacht hatten, wagte sich die Zivilbevölkerung wieder ins Zentrum der Stadt.

Ich kann mich an das waghalsige Balancieren auf der Floß-ähnlichen Überbrückung noch heute erinnern. Eine eilig improvisierte, notdürftige Konstruktion, die Kommunikation wieder ermöglichte. Dieses unruhige, lose ineinander gefügte und vor sich hin schwimmende Gehölz unter unseren Füßen, war mein erstes SELBSTrutenbuch, waren meine ersten leibhaftigen BUCH-STABEN.

4

Zu meinen frühesten sinnlich-ästhetischen Erfahrungen, gehörte die Natur der SCHWARZE ELSTER-Landschaft, so wie die Neiße zwischen Guben und Muskau und viel weißes Papier, welches mein Vater neben seiner Arbeit als Keramiker, zu Hause zum Zeichnen brauchte. Bleistift, Kohle, Kreide und Tusche wurden so, erste manifeste MAGNETISMEN in meinem Leben.

SPRACHE begann in meinem Elternhaus zweifelsohne visuell: Kommunikation, ja VISION.

5

Wenn ich Ihnen hier als AutOr angekündigt wurde und erst einmal Visuelles, eine kleine Auswahl meiner SELBST-Schriften, Ihnen ins Auge springt, so ist dies sehr wohl ein Stück poetischer Existenz und somit biographisch begründet. Verstehen Sie dann auch den Werdegang des Schreibers, der sich zwischen Erinnerung und VISION, Vergangenheit und Zukunft, in und mit BILD und SPRACHE formiert.

Mehrwert, eines der Paradedepferde der Konsumwelt, aus der ich heute Abend zu Ihnen sprechen werde, habe ich als eine der zahllosen Lebenslügen für mich erkannt. Eine Lüge, die zur Raffsucht führt und die zwangsläufig in Kriege mündet.

Der Staat, der ohne Ideologie nicht bestehen kann, hat z. B. die Vernichtung des HANDWERKS zu verantworten; und was noch schlimmer ist: er vernichtet KINDHEIT.

Lassen Sie mich diesen Abend mit Ihnen, im Geiste eines großen Unbelehrbaren, eines QUER- und SELBSTdenkers verbringen. Mit dem Zauberer und Mühlenarzt der LAUSITZER SAGENwelt: Martin Pumput.

6

Ich freue mich, dass ich heute Abend in Hohenschönhausen als alternativer Kreator, der mit dem offiziellen Kulturbetrieb nur bedingt zu tun hat, zu Ihnen sprechen darf.

Kunst, Literatur, POESIE waren immer a u t o n o m, werden auch in Zukunft kompromisslos eine GEGEN-WELT beinhalten.

Januar 1992

UM EIN PFERD MIT FLÜGELN BITT ICH²

Gedichte von Mina Witkojc

„Ich sah dich, Schwester, steh in diesem Glanze“

PAUL CELAN

Muss sich der Künstler eines kleinen Volkes, in seiner Zeitgenossenschaft, den gängigen, beziehungsweise aktuellen Kunst-ISMEN soweit andienen, dass seine Herkunft aus dem „frei“- gewählten Selbstverständnis als Künstler, n i c h t mehr hervorscheint? –

Aus der einzigartigen, in Deutschland auch wohl deshalb nicht eben wirklich wahrgenommenen sorbischen Kultur, ragen zwei Künstler des 20. Jahrhunderts besonders heraus: der Maler Fryco Latk (1895–1980) und die Dichterin und Schriftstellerin Mina Witkojc (1893–1975), beide in der Niederlausitz geboren, der niedersorbischen Kunst, bzw. Literatur zugehörig.

In den zurückliegenden fünfzig Jahren sind Sorben, Deutsche, Ahnungslose und untergründig irgendwie miteinander Verästelte, sich selbst Suchende, sehr wohl informiert worden, was Geist und Macht in Europa, entstellt, aber auch wieder klar zum Leuchten gebracht hat. Einheits- und Vereinfachungswahn, führen zu Gesichtsverlust, versuchen nicht nur den Funken, auch des zartesten Aufruhrs, zu löschen. Der Domowina-Verlag in Bautzen, seit einem halben Jahrhundert Konstante des Geistes der Unbeugsamen, hat in seiner, im Jahre 2000, in deutscher Sprache gestarteten Buchreihe: **DIE SORBISCHE BIBLIOTHEK** – der erste Band war dem obersorbischen Dichter und Schriftsteller Jakub Lorenc-Zalěski (**Die Insel der Vergessenen/** Roman einer suchenden Seele, aus dem Obersorbischen von Christian Prunitsch, Bautzen 2000) gewidmet – ein weiteres schönes Buch der Öffentlichkeit präsentiert: **Mina Witkojc: ECHO AUS DEM SPREEWALD/Gedichte**, aus dem Niedersorbischen von Elke Nagel und herausgegeben von Christiane Piniek.

2 Zeile aus dem Gedicht: „Weißt Du, wo das goldne Glück wohnt?“; aus: Witkojc, Mina, *Echo aus dem Spreewald*, Bautzen 2001, S. 121.

Bereits vor 25 Jahren gab der Dichter Kito Lorenc ein einfühlsames, teilweise zweisprachig eingerichtetes Büchlein (MINA WITKOJC, Eine sorbische Dichterin, Cottbus 1976) heraus, welches vor allem im Energiebezirk der damaligen DDR, seine Leser fand.

Nun liegt ein 180-Seiten umfassendes Buch, gestaltet (farbiger, papiergerauter Schutzumschlag) von Joachim Bethmann vor, das aus einem etwa 150 Gedichte umfassenden Fundus der Dichterin aus dem Spreewald, schöpft; und Übersetzerin wie Herausgeberin haben ihre Fähr-Arbeit mittels Anmerkungen und ausführlichem Nachwort sinnreich ergänzt.

Mina Witkojc aus äußerst bescheidenen Verhältnissen stammend, erfuhr sehr früh materielle Not und geistige Enge, aber auch menschliche Wärme, Zuneigung und wirkliche Lebenshilfe.

Nicht nur, dass Mina Witkojc, ältestes und uneheliches Kind eines Gastwirts in Burg/Spreewald war, und eine sorbische Magd zur Mutter hatte, die sich aus ihrem früh erfahrenen, persönlichen Elend, 21-jährig, selbst befreien musste und 1905 starb, Mina Witkojc erscheint uns heute als Opfer erbarmungslosen Machtstrebens im begleitenden Germanisierungseifer Preußend Deutschlands zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Aber da waren auch die Großmutter mütterlicherseits, bei der sie und die Geschwister in ärmlichen, häufig wechselnden Wohnungen aufwuchsen, eine ältere Freundin und gelegentliche Erzieherin namens Valeska Raedsch, die Minas frühe „deutsch“ geschriebenen Gedichte las und als erste begutachtete, die sie mit BÜCHERN bekannt machte, und eine Begegnung, ihre „Sternstunde“, wie im Nachwort von Christiane Piniek zu lesen, das Kennenlernen der obersorbischen und tschechischen Brüder. In heutiger Zeit fast unvorstellbar, dass ein Mensch in seiner Muttersprache keinerlei Unterricht im „Lesen“ und „Schreiben“ erhält. Und sie kommt mit Arnošt Muka (1854–1932), dem bedeutenden und international bekannten Sorabisten in Bautzen, zusammen, bei ihm lernt sie **lesen** und **schreiben**, in ihrer wendischen-niedersorbischen Muttersprache.

Wie mag das Schlüsselerlebnis einer Dichterin aus dem sagenreichen Spreewald der Fließe, Sümpfe und Wiesen, ausgesehen haben, die mit ihrer POESIE, die so innig erlauschte Natur und ihr menschliches Anschauen in die niedersorbische Sprache einbrachte?

**„Erlen, aus dem Sumpf hervorgewachsen, lauschen
der jahrhundertalten Stimme: ihrem Rauschen“** (Seite 57)

Hingewiesen sei hier auf die kleine Prosa „Wie eine Sage entsteht“ in Kito Lorenc WITKOJC-Buch von 1976. Und ein anderes Zeilenpaar lautet:

**„bete und grüß mit den Vögeln den Morgen,
fühle das Wunder und sage Gott Dank!“** (Seite 22)

Das freundschaftliche Verhältnis mit der Großmutter war sicher eine der wichtigsten Gabenbringer. Werden und Vergeben in der Natur: ein übermächtiges Erlebnis, aber auch die schon früh beobachteten und erfahrenen zwischenmenschlichen Unzulänglichkeiten, bis hin zum Erahnen noch nicht begriffener Bedrohung.

**„Geh aufrecht und nimm stolz und unverdrossen
die Sprache in den Mund, wo Schutz sie hat!“** (Seite 85)

Heißt es im Geburtstagsgedicht für Arnošt Muka im Jahre 1929. Welch ein überzeugendes Programm, nebenbei bemerkt, ja eine Poetologie gar, in nur zwei Zeilen! Mina Witkojc ist aber zugleich auch eine grenzenlos Verbündete, Fühlende, Leidende, ganz SEELE, sie nimmt SCHÖPFUNG wahr, sieht sich und andere als GESCHÖPFE.

„Lass los, was dich verlassen will!“
und weiter:

**„Glück lügt, es zieht nur zu den Reichen,
von armen Seelen wird es weichen.“** (Seite 97)

Früh schon lernte Mina Witkojc allein zu sein, was sich unschwer aus Wort- und Begriffswahl in ihren Gedichten herauslesen lässt:

**Abend – Dämmerung – Dunkelheit – Einsamkeit – Erdenlast – Friede –
frieren – Furcht – Gewissen – Glückseligkeit – Grab – Grabgesang –
Grabtuch – Gotteswillen – Himmelreich – Herz – Hoffnung – Kälte –
Leere – Nebel – Nacht – Nachtgespenster – Schlaf – Schmerz – Schweigen –
Schöpfung – Seele – Sinne – Spinnenwelt – Sternenseele – Stille –
Sturmwind – Todesbängen – Todesschlaf – Träne – traurig – Traurigkeit –
Traurigsein – Wahnsinnsgeister – wispern**

u. v. a.

und überdeutlich wird hier ein Bedrohtsein in Worte, in SPRACHE gesetzt, die das Schicksal ihres Volkes betrifft.

Mina Witkojc aber hat Freunde, Förderer, ja Geistes- wie Seelenverwandte. Mit ihrem Landsmann, dem Dichter Mato Kosyk (1853–1940), der nach Amerika ging, der sie „liebe Nachtigall“ nennt, korrespondierte sie. Vermutlich 1937 – die Nazidiktatur wütete bereits – bekommt sie Besuch von einem Studenten aus Prag. Jurij Chěžka (1917–1944), später wird man ihn den Begründer der modernen sorbischen Lyrik nennen, und Wilhelm Szewczyk (1916–1991), ein polnischer Literat aus Katowice, er widmete sich intensiv der sorbischen Literatur, übersetzte u.a. Gedichte von Mina Witkojc (siehe die umfangreiche **Antologia Poezji Łużyckiej**, Katowice 1960) während des 2. Weltkrieges als Zwangsarbeiter nach Deutschland verpflichtet, treffen beide erst viel später, 1964, erstmals zusammen. Ende der 40er Jahre lebt Mina Witkojc in Prag, äußerst bescheiden sind ihre Lebensumstände, großzügig hilft ihr jetzt der tschechische Künstler und Ethnograph Ludvik Kuba (1863–1956).

Mina Witkojc war eine mutige Frau, in Zeiten weitverbreiteter Feigheit.

„Nie den Mund verschmutzen sich mit Lügen“

lesen wir auf Seite 110,

und sie hatte wohl einen „Herrenkomplex“, wie der polnische Freund, Wilhelm Szewczyk, meinte. Soziale Gegensätze, nicht nur zwischen Frau und Mann, das alles war ihr nicht fremd. Dennoch mag sie dem älteren Herrn, Willibald von Schulenburg (1847–1934), der sich als Volkskundler und Sprachforscher mit der Kultur der Spreewald-Wenden über einen längeren Zeitraum befasste, freundlich und anerkennend begegnet sein.

Ab 1923 übernahm Mina Witkojc für viele Jahre die Redaktion der wendischen Wochenzeitung SERBSKI CASNIK, widmete sich ebenso dem jährlich erscheinenden Buchkalender PRATYJA, als Nachdichterin übertrug sie Gedichte aus dem Obersorbischen: Handrij Zejler (1804–1872) und Jakub Bart-Ćišinski (1856–1909), aus dem Tschechischen: Petr Bezruč (1867–1958) und aus dem Russischen: Alexander Puschkin, ins Niedersorbische.

Eine Träumerin war Mina Witkojc wohl kaum. Die ältere Freundin Valeska schrieb ihr einmal: „Träume nicht so viel und sage „Ich will“. „Mit dem Wind und dem Sturm kennt sie sich gut aus“, „ihnen befiehlt sie ja wie eine heidnische Zauberin“ äußert sich Ota Wićaz, der vielseitige Lehrer, Literatur- und Kulturhistoriker einmal über sie.

Von „zentripetaler, geschlossener Kultur“, „reduzierter Autonomie des künstlerischen Systems“ und „ausgeprägt statischem Charakter“ schreibt Walter Koschmal in seiner höchst lesenswerten Studie: GRUNDZÜGE SORBISCHER KULTUR (Bautzen 1995). Aber zeigt ein Maler, wie Fryco Latk, mit seiner Landschaftsdarstellung, nicht eine geradezu unerhört genaue Seelenlage seines Volkes auf, die Welt, wie er sie tatsächlich vorfindet, die geballte Not in der Bedrohung vieler Individuen – Bäume können hier durchaus für Menschen stehen – die schließlich zusammen das Kollektiv ausmachen. Und wie äußert sich denn Psychologie des Stärkeren, der Vereinnahmung betreibt? Er sucht zu trennen, zu vereinzeln. Die Identität des Betroffenen lässt ihn dabei völlig gleichgültig.

Mina Witkojc ist weit mehr, als eine Poetin, die ihre Heimat, den Spreewald, besungen hat. Bewundert und verehrt – 1964 erhielt sie zusammen mit Jan Cyž (1898–1985) den Čišinski-Staatspreis – ließ sie sich nie ernstlich vereinnahmen. Sie huldigte ihrem Volk, in dem sie ihm ein leuchtendes Sprachdenkmal bescherte, und blieb doch jeder Staatlichkeit gegenüber, auf Distanz. Ihrer Befreiung im Jahre 1945, widmete sie dennoch mit den **ERFURTER ERINNERUNGEN** ein großes Gedicht.

ZENTRIPETAL-ZENTRIFUGAL! Als Mina Witkojc 1922 begann, in ihrer wendischen-niedersorbischen Sprache **lesen und schreiben** zu lernen, erlosch ein anderer Stern am Himmel der WELTPOESIE: Velimir Chlebnikov.

Das von Christiane Piniek herausgegebene Buch, mit dem unverzichtbaren und faktenreichen Nachwort und die Arbeit der Nachdichterin Elke Nagel, ist zu loben, das Werk gehört als Pflichtlektüre in jede deutsche Bibliothek und in alle deutschen Schulen.

**„Nachtigall, wie heißt die Weise,
die du so betörend singst,
wenn in stiller Nacht du leise
zu dir die Gefährtin winkst?“**

(Seite 26)

FELIXMÜLLER SIEHT BAUTZEN

1

nur die sichel der Mittagsfrau
rächt das enthemmte flimmern des lichts

immer bezieht die horizontale den traum mit ein
dem fast hundert jahre zuvor
die verwegenheit Bakunins nicht entsprach

Wasserkunst

Ortenburg

Schülertor –

: ruhmreich wirkte hier

Jan Arnošt Smoler

2

nach all dem Elend
mag auch ein kopfschmerz
wider die hausmacht
nicht weichen

sein bleiberecht fordert er unentwegt
Nempulak stumm wie gehabt
umschweigt uns das Gelbe

zum himmel erlauben
die geigen kein ende

BAUTZEN IM AUGUST

Aus welcher Richtung wir uns der Stadt Bautzen heute auch immer nähern mögen, stets werden sich unsere Sinne, an Türmen und Dächern, dieser Stein gewordenen Harmonie auf sanftem Hügel, erfreuen. Künstler waren es, sind es und werden es sein, vor allem Maler, die wie Conrad Felixmüller, in Bautzen, die „Stadt als Kunstwerk“ sahen, und sie auf die Leinwand bannten. Das Bautzener Stadtmuseum am Kornmarkt, zeigt dem interessierten Besucher, neben anderem, auch zahlreiche Stadtansichten aus diversen Jahrhunderten. Vielleicht waren es Felixmüllers leuchtende Bilder, die mich anregten, dieses Jahr im Sommermonat August, Bautzen für ein, zwei Tage wiederzusehen.

Mindestens zwei Gründe gibt es, ins oberlausitzische Bautzen zu kommen. Einmal der deutsch-**sorbischen** Historie wegen – unter den zahlreichen slavischen Stämmen Mitteleuropas, seien hier vor allem die MILZENER genannt – zum anderen, um der gegenwärtigen SORBENHEIT zu begegnen, zu erleben, wie die sorbische Bevölkerung Bautzens in der Oberlausitz, des Landes Sachsens, zusammen mit Deutschen, **kulturelle Vielfalt** lebt und praktiziert. Hat sich seit dem 1. Mai dieses Jahres mit der Aufnahme mittel- und osteuropäischer Staaten und des Baltikums, in die EU, nicht auch ein weiteres Tor in eine gemeinsame Zukunft aufgetan? –

Haben wir den Bahnhof in Bautzen verlassen, bewegen wir uns durch die Bahnhofstraße, vorbei am SORBISCHEN INSTITUT und suchen als erstes die Sorbische Kulturinformation am Postplatz auf. Hier erfahren wir alle aktuellen Termine und Pläne des sorbischen Kulturangebots der Stadt und umliegender Region. Nur wenige Schritte weiter, in der Kurt-Pchalek-Straße 20, befindet sich die **Smoler' sche Verlagsbuchhandlung** mit großem Angebot sorbischsprachiger Literatur der Gegenwart und vermittelndem Schrifttum zwischen dem SORBISCHEN und anderen Sprachen.

Dass unsere slavischen Nachbarn: SLOWAKEN, TSCHECHEN, POLEN, UKRAINER und die Völkerschaften des Balkans, mit den LAUSITZER SORBEN korrespondieren, belegt so manche Publikation auf dem Büchertisch, etwa die Zeitschrift **ZESZYTY ŁUŻYCKIE**, herausgegeben vom Philologischen Institut der Universität Warschau.

Will man das, seit dem Stadtjubiläumsjahr 2002, wieder zugängliche SORBISCHE MUSEUM in der Ortenburg besuchen, wäre der direkte Weg quer durch das Stadtzentrum zu empfehlen: Tuchmacherstraße, Kornmarkt, Reichenstraße, Hauensteingasse, Wendische Straße, vorbei am sorbischen Restaurant

WJELBIK, Dom St. Petri, Domstift, Schlossstraße mit der Stadtbibliothek, Matthiasturm und schließlich der Burgplatz.

Freitag Vormittag absolvierte ich also meinen ersten Rundgang durch die neu konzipierte Darstellung von rund 1500 Jahren SORBISCHER GESCHICHTE und KULTUR. Angesichts heutiger perfektionierter Museumstechnologien – das Sorbische Museum scheint mir da auf den neuesten Stand gebracht – erübrigt sich eine detailgenaue Beschreibung, ja sie ist schlicht nicht mehr möglich. Allein, was sich mit gezielter Dosierung von Licht im Raum, so alles verwirklichen lässt, gibt sich hier höchst gelungen. Mir fallen spontan die dezent ausgeleuchteten Räume zur Sorbischen bildenden Kunst ein. Und im Eingangsbereich, kann der Besucher wie bisher, kleine informierende Schriften erwerben, z. B. einen „Führer durch das Sorbische Museum in Bautzen für Kinder“.

Überhaupt wird dem „**Lernen fürs Leben**“ aus der oft recht dunklen Geschichte der SORBEN, viel Raum zum SCHÖPFERISCHSEIN gewidmet.

Nur noch bis Sonntag, zeigte das STADTMUSEUM am Kornmarkt, eine Sonderausstellung: BLEISATZ, DRUCKERSCHWÄRZE & PAPIER/Anfänge des Buchdrucks in der Oberlausitz. Anschauungsmaterial, vor allem alte kostbare Bücher und viel zu lesender Text, gaben einen guten Einblick in die Kunst des Buchdrucks, der Welt der Papierbe- und verarbeitung im 16. Jahrhundert. Auf einer mit MICHAEL WOLRAB überschriebenen Tafel war zu lesen: „Wolrab begründete in Bautzen die Tradition des sorbischen Buchdrucks. Mit Albin Mollers (1541–1618) niedersorbischem Gesangbuch und dem „Kleinen Katechismus“ von Luther veröffentlichte er 1574 das erste in sorbischer Sprache gedruckte Buch“.

Ein kleines, leicht zu übersehendes Plakat in Bautzens Stadtbild, wies auf eine Kunst-Ausstellung in der Schatzkammer des DOMSTIFTs St. Petri hin. Anlässlich des bevorstehenden 100. Geburtstages des Bildhauers Friedrich Press (1904–1990), der aus Westfalen stammt und in Dresden starb, wurde hier eine kleine Auswahl abstrakter Holzskulpturen des Künstlers gezeigt, der sich vor allem als Gestalter von Kirchen und Altarräumen, u.a. in Altenburg, Bautzen und Dresden hervortat.

Auch im oberlausitzischen Bautzen wird die Finanzierung von Kultur im „öffentlichen Raum“ immer schwieriger. Dennoch sieht der SORBISCHE KÜNSTLERBUND um Benedikt Dyrlich, keinen Grund, in Trübsal zu versinken. Das diesjährige Fest der Sorbischen Poesie wird Ende September stattfinden und ist dem Begründer der Sorbischen Nationalliteratur, dem Dichter Handrij Zejler (1804–1872) gewidmet.

Bautzen im August, präsentiert sich dem Besucher als gastfreundliche, weltoffene Stadt. Dies mögen drei junge Leute aus ESTLAND, die vorm Gewandhaus fröhlich ihrem PKW entstiegen, so empfunden haben.

16.8.2004

BIOGRAPHISCHES

Geboren wurde ich im Mai 1940 in Bad Liebenwerda an der SCHWARZEN ELSTER. Meine Eltern entstammten entgegengesetzten Landschaften: Mutter aus Gelsenkirchen, Vater aus dem niederlausitzischen Döbern.

Menschenverachtender Größenwahn in Deutschland setzte meiner Familie – ich habe noch einen drei Jahre jüngeren Bruder – 1945 und 1947 ein jähes Ende. Als Waise wuchs ich bei der Großmutter mütterlicherseits in Gelsenkirchen auf. Nach Volksschulbesuch und Lehre im Fernmeldewesen absolvierte ich einen dreijährigen Militärdienst (Nörvenich/Kaufbeuren), ohne zu wissen, dass ich diesen hätte verweigern können.

1964 verlegte ich meinen Lebensmittelpunkt nach WestBERLIN. Zehn Jahre später verließ ich die Welt der Technik, die mir immer mehr als eine monströse menschliche Verirrung erschien und wechselte ins Bibliothekswesen. Bis 2003 arbeitete ich als einfacher Bibliotheksangestellter in der Amerika-Gedenkbibliothek (heute: Zentral- und Landesbibliothek Berlin).

Eindrücke durch Naturerlebnisse zwischen ELBE- und NEISSE-Landschaft in der Kindheit und frühe künstlerische Anregungen vom Vater, der Keramiker war, sind mir wesentliche Grundlagen für meine Interessen an Bildender Kunst und Literatur.

Schon seit 1964 veröffentlichte ich literarische und visuelle Arbeiten. 1974, also etwa zehn Jahre nach den ersten bescheidenen Veröffentlichungen in diversen alternativen deutschsprachigen Zeitschriften und Zeitungen (BRD, WestBERLIN, Österreich, Schweiz), in Almanachen, Anthologien, Galerien, Katalogen, Künstlerbüchern, Museen und Zeitungen, folgten dann fruchtbare Begegnungen und Freundschaften mit vielen Autoren, Autorinnen, bildenden Künstlern und Künstlerinnen; gegenseitiger Gedankenaustausch mit Richard Anders, Johanna Bartl, Christa v. Baum, Carlfriedrich Claus, Aldona Gustas, Hartmut Heinze, Johannes Hübner, Lothar Klünner, Brigitta Milde, Oskar Pastior, Valeri Scherstjanoi, Michael Speier, Joachim Uhlmann u.v.a. Auch Einzel- und Gruppenausstellungen zur Photographie und Visuellen Poesie mit meinen Arbeiten fanden seit 1981 in Berlin, Dessau, Gotha, Kassel, Salzwedel, Altenburg, Rheinsberg und Kaliningrad statt.

1975 begann ich die verschüttete, zerstörte Familiengeschichte zu erforschen. Ich reiste in die DDR, zuerst in die Niederlausitz, zur väterlichen Verwandtschaft. Besonders im Cottbuser Raum, in der mittleren Lausitz um Schleife und in der Oberlausitz um Bautzen entdeckte ich die SORBEN mit ihrer über 1000 Jahre alten Kultur. Vor allem aber fand ich sorbische Spuren in der väterlichen Verwandtschaft.

Seit 1990 nehme ich regelmäßig an den Internationalen Sorbischen Poesiefesten teil. Durch die kulturellen Beziehungen der SORBEN mit den slavischen Nachbarn, lernte ich polnische, tschechische und slowakische Künstler und Schriftsteller kennen. Der sorbische Dichter Benedikt Dyrlich – seinerzeit neuer Chefredakteur der obersorbischen Zeitung „Serbske Nowiny“ geworden – lud mich 1995 zur „freien“ Mitarbeit an seiner Zeitung ein; neun Jahre schrieb ich Beiträge fürs Feuilleton.

Zwischen 1995 und 2008 nahm ich an 22 mehrtägigen Internationalen Poesiefesten in Warszawa, Poznań, Płock, Zgorzelec und Gorzów Wlkp. teil.

Einzelne Gedichte wurden ins Polnische, Obersorbische, Niedersorbische, Tschechische und Russische übersetzt und veröffentlicht. Poetologische Texte erschienen übertragen in obersorbischen, polnischen und slowakischen Medien. Meine, seit 1987 erscheinende Mini-Zeitschrift **c h i m Æ r e**, durchzieht überschaubare Informationen zum POESIE-Geschehen der nächsten mitteleuropäischen Nachbarschaft. Informationen übrigens, die ich in hiesigen Medien vermisste.

Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts war ich einige Jahre Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes und der Neuen Gesellschaft für Literatur Berlin (NGL). Seit 2007 bin ich Mitglied des SORBISCHEN KÜNSTLERBUNDES.

Leuchttürme der POESIE sind mir bis heute **Velimir Chlebnikov** und der ihn umgebende KUBO-Futurismus in Russland.

In den zurückliegenden 17 Jahren erfahre ich die polnischen Dichter immer mehr als INDIVIDUATOREN – und: es gibt keine Hierarchie in der **P O E S I E!**

1.3.2013

ANMERKUNGEN

Arnsnesta	Ort an der Schwarzen Elster
Blutgasse	vgl. die Topographie u. Geschichte v. Hochkirch (siehe: Lehmann, Friedrich, <i>Wanderwege durch den Kreis Bautzen</i> , Domowina Verlag Bautzen 1981)
Bomätscher	Treidler, Schiffszieher der mittleren Elbe im 19. Jh.
Bubak	sorbischer Kinderschreck
Czorneboh	Name einer sich ca. 12 km hinziehenden Bergkette südlich v. Bautzen, erhielt über die Jahrhunderte, diverse, auch volksmundliche Namen (siehe: <i>Oberlausitz</i> , Meyers Natur-Führer, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 1992 und <i>Wunderblume & Teufelschmiede</i> , Sagen aus dem Heimatkreis Löbau, zusammengestellt u. eingeleitet v. Peter Poprawa, Ebersbach, 1990)
dobra lug	„siedlungsfreundliche Aue“, nach Ernst Eichler
Gieser	von obersorbisch jězor (deutsch: See, Sumpf, Pfuhl) abgeleitet; geologisches Geschehen im braunkohlehaltigen „Muskauer Faltenbogen“, das sich als auffallend gewellte Landschaft zeigt und wechselnde Oberflächenformen entwickelt
Grünewald, Matthias	deutscher Maler (um 1470/80–1528)
Guslitza	Gewässer bei Gosda/Niederlausitz
Hupak	obersorbisch für Wiedehopf
Kilian, Jan	sorbischer Pfarrer u. Dichter, 1811 in Döhlen b. Hochkirch geboren, wanderte 1854 nach Texas/USA aus u. gründete dort die Gemeinde Serbin, wo er 1884 starb (siehe: Malinkowa, Trudla, <i>Ufer der Hoffnung</i> , Domowina Verlag Bautzen, 1995 und <i>Geschichte der Sorben</i> , Bd. 2, Domowina Verlag Bautzen, 1974, S. 135)
Knissen	Dorf bei Liebenwerda
Kornmarkt	in Bautzen
Kosa	obersorbisch für Sense, Vogelschwinge, niedersorbisch für kleine Sense, auch Sichel, federartig geschwungenes Gerät zum Mähen
Kolocher	Stadtstreicher und Original von Liebenwerda um 1910

Kölzig	Gosdaer Heide, Bloischdorf u. Luja – Orte in der Nieder- und Mittleren Lausitz
Kschischoka	Nebenfluss der Spree
L	gemeint ist Liebenwerda
Latk, Fryco	niedersorbischer Maler (1895–1980)
Lapine	Gewässer im Stadtgebiet von Herzberg/Schwarze Elster
Liubusua	frühe, bzw. legendäre Hauptstadt der Lausitz
Listerfehrda	Ort nahe der Mündung der Schwarzen Elster in die Elbe
Mezumroka	„Zwischen den Flüssen“ wurde im 10. Jh. und später die Landschaft zwischen Elbe und Schwarzer Elster genannt
Muskauer Faltenbogen	geologische Besonderheit in Nieder- und Mittellausitz
Nempulak	sorbisch für „Deutschmichel“
Naßgalle	Wort aus einem Text: <i>Sonderstellung der Moore in Volksglauben und Kunst</i> , v. G. Kaule und KH. Göttlich, 1980
Njebjeska koza	sorbisch für Himmelsziege, gemeint ist die Bekassine, ein Schnepfenvogel
Offka	Gattin des Kurfürsten Albrecht von Sachsen, lebte bis 1429 im Schloss Liebenwerda
Paprosch	sorbisch für Farnkraut
Plon	sorbisch für Reichtum bringender Drache
Pumphut	Sagengestalt der Lausitz, Müllergeselle, Zauberer, wurde in Spohla bei Hoyerswerda geboren und zuletzt in Mockrehna gesehen
Preschen	Dorf bei Döbern/Niederlausitz (NL)
Pshesponiza	Sagengestalt der Lausitz, Felddämon, Weiße, auch Mittagsfrau
Pschibresach	obersorbisch für „bei den Birken“
Röder	Nebenfluss der Schwarzen Elster
Rukow	sorbischer Name für Liebenwerda
Rusalka	russisch für Wassernymphe
Sächsischer Garten	Parkanlage in Warschau Zentrum
Schadewitz	Dorf an der Kleinen Elster
Schraden	Landschaft zwischen Schwarzer Elster und Pulsnitz
Schweinerden	Dorf in der Oberlausitz
sliz	mittelhochdeutsch für Schlitz, spalten, zerreißen
Skado	1968 abgebagertes Dorf im Braunkohlengebiet bei Senftenberg

Smija	sorbisch für Natter Feuerschlange
Stadtwinkel	Ortsteil von Liebenwerda
Thietmar	Bischof von Merseburg (975–1018), Chronist kriegerischer Fehden im Elbe/Schwarze Elster-Gebiet
Theisaer Straße	Straße in Liebenwerda
Tasnil	Anagramm und Neologismus des Namens Stalin
Trehil	Anagramm und Neologismus des Namens Hitler
Triassische Muschel	Fossil der Erdmittelzeit Trias, gehört zu den Funden u.a. in der Umgebung von Wittenberg
Tschernitz	Dorf zwischen Döbern/NL und Bad Muskau
Ückendorf	Stadtteil von Gelsenkirchen
Uebigau	Stadt an der Schwarzen Elster
Unlandfund	1951 wurde in der Flur von Listerfehrda, dem sogenannten „Unland“, ein Fußschalengefäß der mittleren römischen Kaiserzeit (um 200) gefunden
Weißer Frau	Mittagsfrau
Wendischer Zirkel	„Hinterer Wendischer Zirkel“, amtliche Bezeichnung für die ethnisch-geographische Situation u.a. im Schwarze Elster-Gebiet des 16. Jh.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Schwarze Elster von der Wäldchenbrücke aus gesehen (1970er Jahre)

Abb. 2: Früher Weilandstraße, heute Johann-Sebastian-Bach Straße in Bad Liebenwerda (1975)

Abb. 3: Schwarze Elster zwischen Bad Liebenwerda und Wahrenbrück (1978)

Abb. 4: Katze in Döbern (1980er Jahre)

Abb. 5: Pumphut in Wilthen (1978)

Abb. 6: Peter Huckauf mit Sichel – in Döbern (um das Jahr 2001)

Die vorliegenden Gedichte/Texte sind den hier aufgeführten Gedichtsammlungen bzw. Zyklen entnommen:

UNTERSCHLUPF FÜR SCHMETTERLINGE/Gedichte 1978
SCHWARZE ELSTER/Manische Feste 1, Gedichte/Texte 1980
FRÜHES AUS ÜCKENDORF/Panische Geste 2, Gedichte/Texte 1981
LISCH AUE/Gedichte 1985
ALLRAPP/Gedichte 1987
QUECKSILBEN/Anagrammierungen 1989
ROSSTÄUSCHERSCHICKSAL/Gedichte 1994
WARSCHAU – MEINE BÖSCHUNGEN/Gedichte 1996
DIE IDYLLE DES SCHLICHTERS/Gedichte 1997
SICHEL, SICHER/Gedichte 1998
NEMPULAK/Gedichte 1999
OHNUNGEN/Gedichte 2000
ERD MUTE/Gedichte 2001
SCHIEF MUND/Gedichte 2003
AN EINEN POLNISCHEN KARTOGRAPHEN/Gedichte 2005
WER WEISS WIE WEISS/Gedichte 2006

Die Gedichte: BÄUME, PAULINE AUGUSTE BALTIN AUS PRESCHEN, RUSALKA und AN EINEN POLNISCHEN KARTOGRAPHEN wurden ins Polnische übersetzt und veröffentlicht.

Die Gedichte: HIERARCHOID, KORNMARKT, FUSSNOTE ZU HANDRIJ ZEJLER, FELIXMÜLLER SIEHT BAUTZEN und EIN BLATT VOM BAUM DER ERKENNTNIS wurden ins Tschechische übersetzt und veröffentlicht.

Podstupimske pśinoski k Sorabistice

Potsdamer Beiträge zur Sorabistik

Hrsg. von Madlena Norberg und Peter Kosta

Bereits erschienene Bände:

1. *Johannes Bocatius – ein wendischer Europäer aus Vetschau*. Beiträge eines internationalen Symposiums zu Johannes Bocatius (Jan Bok), 2000.
2. *Aleksandr Sergejewič Puškin (1799–1837), Wubrane basni we dwěma rěcoma. Posćonk k 200. narodnemu dnju basnika, Z rusoskeje do serbskeje rěcy pśenjaš Měto Pernak*, 2000.
3. Kobjela, Detlef; Meschkank, Werner, *Vom Regenzauberlied bis zur wendischen Pop-Ballade, Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Lausitz unter besonderer Darstellung der niedersorbischen Musikgeschichte*, 2000.
4. Kunze, Peter, *Serby w Dolnej Łužycy*, Original: Peter Kunze, *Die Sorben/Wenden in der Niederlausitz*, Bautzen 2000 (2. Auflage). Do dolnosorbšćiny pśeložył Uwe Gutšmidt, rěčne wobzěłanje Gerhard Mučišk, 2001.
5. *Reflexionen zur sorbischen/wendischen Sprache, Kultur und Literatur*, 2003.
6. *Arnošt Muka – ein Sorbe und Universalgelehrter*, 2004.
7. *Herbert Nowak – Prjatkowanja*, 2007. (Der Band wurde auf der Frankfurter Buchmesse ausgestellt.)
8. *Sammelband zur sorbischen/wendischen Kultur und Identität*, 2008. (Der Band wurde auf der Frankfurter Buchmesse ausgestellt.)
9. *Domownja/Heimat – Sorbische/wendische Perspektiven auf die Lausitz*, 2010.
10. *Adam Mickiewicz. Basni w serbskich pśeložkach*, zestajał Alfred Měškank, 2012.
11. Huckauf, Peter, *Gedichte und Texte aus der Lausitz*, 2014.

Die Gedichte und Texte Peter Huckaufs in dem vorliegenden Band 11 der „Potsdamer Beiträge zur Sorabistik“ sind eine Hommage an die Lausitz, an ihre Menschen und Landschaften. In Wortspielen, visueller Poesie und Prosatexten samt Photographien und Einblicken in seine Lebensgeschichte stellt sich der Autor als Liebhaber dieses Landstrichs vor. Er lässt den Leser teilhaben an einer Entdeckungsreise durch die verloren gegangene Heimat der Kindheit, die er sich als Rückkehrer neu erschließt. Seine Reminiszenzen sind nachhaltig sowohl für den deutschen als auch sorbischen/wendischen Rezipienten, was Peter Huckauf zu einem für die Lausitz und darüber hinaus interessanten Schriftsteller und Künstler macht. Den sprachlichen Aspekt beachtend, wurden ausgewählte Gedichte der Sammlung in die obersorbische und vor allem in die niedersorbische Sprache übertragen.

ISSN 1615-2476

ISBN 978-3-86956-272-8



9 783869 1562728